



Alte Musik

alte musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

alte musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

Alte Musik

FACH- RICHTUNG TUNG ALTE MUSIK

alte musik

Es ist einige MT-JOURNAL-Ausgaben her, dass eine gesamte Fachrichtung Gegenstand der Beilage war. In diesem Heft geht es um die Fachrichtung Alte Musik, die im Hochschulgebäude Dittrichring 21 beheimatet ist.

Bedeutende Ereignisse sind jährlich die Alte Musik Feste und die Opernaufführungen. Auf den folgenden Seiten finden sich nicht nur viele Fotos und Übersichten, welche Werke auf die Bühne gebracht wurden, sondern auch eine Rezension des jüngsten Opernprojektes *La Semiramide Riconosciuta*, das sowohl im Großen Saal der HMT als auch kürzlich in Graz erfolgreich war.

Des Weiteren gibt es mit einem Beitrag über den „tanzenden Don Quijote“ einen Vorgeschmack auf das Alte Musik Fest 2014. Und auch die Aufführung von Händels selten gespielter

Nach der Vorstellung des Kollegiums, also der festangestellten Mitarbeiter und der Lehrbeauftragten, berichtet Gründungsvater Prof. Siegfried Pank über die Anfänge der „Alten Musik“, die es seit 1991 an der Hochschule gibt. Zum Interview brachte er aus seinem Archiv interessante Unterlagen mit, die auch über die Jahre und Bemühungen vor der eigentlichen Geburtsstunde Auskunft geben. MT-JOURNAL-Redaktionsleiterin Dr. Katrin Schmidinger sprach aber nicht nur mit ihm, sondern auch mit Studiendekan Prof. Tobias Schade – vor allem natürlich über die Fachrichtung heute: vom Studienalltag bis hin zu interessanten Projekten.

ter *Serenata Aci, Galatea e Polifemo* im Gohliser Schlösschen im Juni ist ein spannendes, mit einer Crowdfunding-Kampagne verbundenes Kooperationsprojekt, an dem die Fachrichtung Alte Musik beteiligt ist.

Last but not least stellt ein Beitrag dieser Beilage die Wichtigkeit der Improvisation für die Fachrichtung dar, die im 2015 erneut stattfindenden Leipziger Improvisationsfestival für Alte Musik Niederschlag finden wird.

37 | 2014

Alte Musik

Alte Musik

Das Kollegium der Fachrichtung Alte Musik

Prof. Tobias Schade (Studiendekan; Cembalo, Solorepetition, Stimmung/Pflege Cembalo)

... wurde in Berlin geboren und begann dort zunächst das Studium der Musikwissenschaft mit besonderem Schwerpunkt auf den Grundlagen der Musik des 15. bis 18. Jahrhunderts. Es folgte ein Wechsel an die Hochschule der Künste Berlin, an der er historische Tasteninstrumente bei Bradford Tracey, Bob van Asperen und Mitzi Meyerson studierte und mit dem Konzertexamen abschloss.

Bereits während des Studiums betreute Tobias Schade die umfangreiche Sammlung der an historischer Bauweise ori-



FOTO: PRIVAT

entierten Kielinstrumente der Universität der Künste Berlin und setzt diese Arbeit bis heute fort. Zudem leitet er Seminare und Vorträge zu theoretischen Grundlagen und praktischer Durchführung historischer Stimmungen auf Tasteninstrumenten des 17. und 18. Jahrhunderts.

Neben seiner langjährigen Tätigkeit als Cembalist der auf das Dresdner Konzert- und Opernrepertoire spezialisierten Batzdorfer Hofkapelle, mit der er auch zahlreiche CDs einspielte, entstand eine fortdauernde Zusammenarbeit mit weiteren Ensembles für historische Aufführungspraxis, wie der Akademie für Alte Musik Berlin, dem RIAS-Kammerchor, Con Voce Köln, dem Leipziger Concert, dem Dresdner Kammerchor, dem Sächsischen Vocalensemble u. a.

1993 wurde er Lehrbeauftragter, 1999 Künstlerischer Mitarbeiter an der HMT und im Januar 2008 zum außerplanmäßigen Professor für Cembalo bestellt. Studiendekan der Fachrichtung Alte Musik ist er seit 2013.

Prof. Robert Ehrlich (Blockflöte) zurzeit ruhende Lehrtätigkeit durch Rektorenamt

... wurde in Belfast (Nordirland) geboren. Er studierte Musikwissenschaft am King's College Cambridge, wo er 1990 zum Magister der Musikethnologie (MPhil) graduierte, und Blockflöte am Sweelinck-Konservatorium Amsterdam bei Walter van Hauwe.

Zahlreiche Auszeichnungen bei internationalen Musikwettbewerben in Deutschland, Großbritannien und Holland begleiteten seine Karriere (Internationaler Musikwettbewerb der ARD München 1988; Moeck/SRP Wettbewerb London 1989 etc).

Eine ausgedehnte Konzerttätigkeit als Solist und mit verschiedenen Ensembles und Orchestern führte Robert Ehrlich in fast alle europäischen Länder, in die USA sowie nach Kanada und Australien. Radio-Liveübertragungen erfolgten aus dem Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie, der Wigmore Hall London, dem Frankfurter Römer, dem Händel-Haus Halle und zahlreichen anderen Konzertsälen im In- und Ausland. Seine CD-Einspielungen – Schlüsselwerke des Blockflötenrepertoires bei Globe Records, Arte Nova und Raumklang – wurden mit Begeisterung von der internationalen Musikpresse begrüßt.

Von 1990 bis 1993 hatte Robert Ehrlich einen Lehrauftrag an der Karlsruher Musikhochschule inne und unterrichtete als Gastdozent an der Southampton University.

1993 wurde er als Professor für das Fach Blockflöte an die Hochschule für Musik und Theater in Leipzig berufen. Obwohl er in jüngeren Jahren vom Sommerkursbetrieb Abstand genommen hat, leitet er seit 1998 regelmäßig Meisterkurse für Blockflöte und Bläserkammermusik an der Guildhall School of Music and Drama in London.

Seit Oktober 2006 ist er Rektor der Hochschule für Musik und Theater Leipzig.



FOTO: PRIVAT

Prof. Jan Freiheit (Barockvioloncello, Fachmethodik)



FOTO: PRIVAT

... wurde 1962 in Halle/Saale als Sohn einer Sängerin und eines Komponisten geboren und besuchte als Kind und Jugendlicher zunächst die Spezialmusikschule G. F. HÄNDEL in Berlin. Hier begann er im Alter von zwölf Jahren mit dem Violoncellospiel und wurde nach einem Jahr in das an der Schule ansässige Jugend-Sinfonieorchester aufgenommen.

Nach Abitur, Militärdienst und Praktika an Opernhäusern studierte er von 1983 bis 1988 Violoncello an der Berliner Hochschule für Musik HANNS EISLER. Während seiner Studienzeit mündeten dann das seit langem bestehende Interesse für die Musik des Barockzeitalters und einschneidende Konzerterlebnisse in eine intensive Beschäftigung mit dieser Musik. Er befasste sich auch mit ihren Regeln sowie deren Umsetzung im Sinne historischer Aufführungspraxis.

So studierte er dann von 1989 bis 1992 Viola da gamba bei Prof. Siegfried Pank an der Leipziger Hochschule und besuchte internationale Meisterkurse, u. a. bei Wieland Kuijken.

Direkte Folge dieser musikalischen Auseinandersetzungen war die Gründung der BERLINER BAROCK-COMPAGNEY im Jahre 1986, eines Kammermusikensembles, welches sich insbesondere der Musik zwischen 1650 und 1750, aber auch der Klassik und der Früh-Romantik widmete.

Seit 1992 ist Jan Freiheit als Solocellist und Gambist Mitglied der Akademie für Alte Musik Berlin. Über seine Orchester- und Kammermusiktätigkeit hinaus macht er auch als Solist auf sich aufmerksam: So gastierte er als Solo-Gambist mit der Akademie für Alte Musik Berlin unter anderem in der Tonhalle Zürich und in der Wigmore Hall in London als Partner von Maurice Steger. Höhepunkte seiner bisherigen solistischen Tätigkeit waren Nordamerika-Tourneen, auf denen er ein Gambenkoncert von Johann Gottlieb Graun und ein Cellokonzert von Vivaldi spielte und damit u. a. in der Carnegie Hall in New York, in der Library of Congress in Washington sowie in Kanada auftrat.

Er ist seit 2006 Dozent des Jugendbarockorchesters BACHS ERBEN für Violoncello und Kammermusik und hat einen Lehrauftrag an der Universität der Künste in Berlin für Barockvioloncello und Basso-continuo-Praxis für tiefe Streicher. Im Herbst 2013 wurde er an die Hochschule für Musik und Theater in Leipzig als Professor für Barockvioloncello und historische Violoncelloinstrumente berufen.

Prof. Mechthild Karkow (Barockvioline und -viola, Fachmethodik)

... widmet sich seit dem Abschluss ihres Violinstudiums der historischen Aufführungspraxis. Dies führte sie an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt zu Petra Müllejan und anschließend zu Chiara Banchini an die Schola Cantorum Basiliensis, wo sie 2010 ihren Master of Arts mit Auszeichnung abschloss und anschließend noch ein Studium der Historischen Improvisation bei Rudolf Lutz und Emmanuel Le Divillec absolvierte.

Sie konzertiert international als Solistin, Konzertmeisterin und Kammermusikerin in verschiedenen Ensembles, wirkt bei Rundfunk- und CD-Aufnahmen mit und tritt bei renommierten Festivals auf.

Mechthild Karkow ist Gewinnerin des Internationalen Wettbewerbes für Barockvioline BONPORTI 2007 in Rovereto (Italien) und erhielt einen Sonderpreis beim XVII. Internationalen Bach-Wettbewerb in Leipzig 2010.

Seit September 2013 ist sie Professorin für Barockvioline an der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig (in Vertretung von Prof. Susanne Scholz) und genießt neben ihrer neuen Tätigkeit das Leben in der Kultur- und Musikstadt Leipzig.



FOTO: KLEMENS KARKOW

Prof. Nicholas Parle (Cembalo, Fachmethodik, Generalbassspiel, Solorepetition)

... studierte an der Universität seiner Heimatstadt Sydney (Australien) Musik, bevor er 1985 nach London übersiedelte, um dort seine künstlerische Ausbildung fortzusetzen. Viel lernte er von Musikerkollegen in aller Welt. Er arbeitete mit zahlreichen Ensembles, u. a. dem English Concert, der Academy of Ancient Music, dem Collegium Musicum 90 und dem Orchestra of the Age of Enlightenment. 1989 gewann er den 1. Preis beim Internationalen Cembalowettbewerb in Brugge, (Belgien), der in der 30-jährigen Geschichte des Wettbewerbes erst dreimal vergeben wurde.

Seit 1998 leitet er Cembalo- und Aufführungspraxisklassen an der Guildhall School of Music in London. Seit Oktober 2004 ist er Professor für Cembalo und weitere historische Tasteninstrumente an der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY.

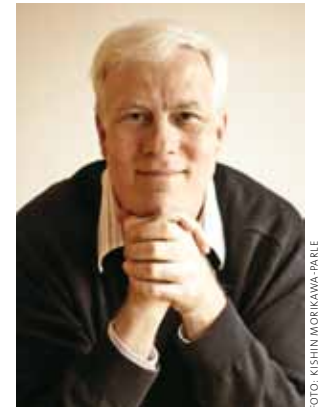


FOTO: KISHIN MORIKAWA-PARLE



Prof. Susanne Scholz
(Kammermusik/Barockorchester –
Lehrtätigkeit für Barockvioline derzeit
an der KUG Graz)



FOTO: GERT MOHES

... wurde 1969 in Graz/Österreich geboren und studierte an der heutigen Kunstuniversität Graz und an der Kunstuniversität Wien Violine. Während dieser Zeit begann sie sich größtenteils autodidaktisch mit dem Spiel der Barockgeige in Theorie und Praxis auseinanderzusetzen und konnte sofort im internationalen Konzertbetrieb

Fuß fassen. So sammelte sie ab 1990 Erfahrungen mit Ensembles aus Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich und Belgien. Sie konzertierte mit LES ARTS FLORISSANTS (William Christie) und mit LA PETITE BANDE (Sigiswald Kuijken) und unternahm Tourneen in der ganzen Welt.

Von 1993 bis 1995 studierte Susanne Scholz bei Sigiswald Kuijken und Ryo Terakado in Den Haag. Ab 1995 begann sie bereits ihre Kenntnisse selbst weiterzugeben – fünf Jahre

unterrichtete sie an der heutigen Privatuniversität Wien, mit nur 30 Jahren wechselte sie als Professorin an die Hochschule für Musik und Theater Leipzig. Seit 2012 teilt sie diese Aufgaben zwischen Leipzig und Graz.

An allen Wirkungsstätten realisierte Susanne Scholz Orchesterprojekte, seit ihrer Zeit in Leipzig brachte sie elf Bühnenwerke zur Aufführung, viele davon als Erstaufführung in heutiger Zeit und mit einem Bezug zur Leipziger Opernzeit, aber auch wichtige Repertoirewerke.

Überdies organisierte Susanne Scholz auch Konferenzen für Instrumentenbau in Zusammenarbeit mit dem Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig, mit dem sie auch die Arbeit mit den Freiburger Renaissanceinstrumenten verbindet (s. S. 13). Daraus entstand 2005 ihr Ensemble CHORDAE FREYBERGENSIS (www.chordaefreybergensis.de).

Susanne Scholz spielt Musik, die hauptsächlich aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stammt, mit wechselnden Spieltechniken auf vier verschiedenen Violininstrumenten und zahlreichen Bögen von Federico Lowenberger, Hans Salger, Antonino Airenti und Meistern der Vergangenheit. Besondere Bedeutung misst sie den einmaligen Ausdrucksmöglichkeiten der historischen Violininstrumente bei, welche durch die Kunst einer differenzierten und subtilen Bogenführung Artikulationen ermöglichen, die Gedanken, erlebte Gefühle und Affekte direkt in Musik verwandeln können.

Die Lehrbeauftragten:



FOTO: BERND SCHULLER

Gundula Anders
(Historischer Gesang,
Fachmethodik)



FOTO: HERVE LETOURNEUR

Martin Erhardt
(Historische Improvisation/
Barock)



FOTO: PRIVAT

Györgi Farkas
(Barockfagott, Dulzian,
Fachmethodik)



FOTO: HOMEPAGE

Marcello Gatti
(Traversflöte,
Fachmethodik)



FOTO: HOMEPAGE

Jostein Gundersen
(Historische Improvisation/
Renaissance)



FOTO: PRIVAT

Michaela Hasselt
(Cembalo, Solorepetition)



FOTO: PRIVAT

Veit Heller (Historische
Instrumentenkunde,
Stimmung und Akustik)



FOTO: PRIVAT

Antje Hensel
(Blockflöte,
Fachmethodik)



FOTO: GEZA NAGY

Anna Januj
(Blockflöte, Blockflöten-
consort, Fachmethodik)



FOTO: PRIVAT

Oliver Kersken
(Naturhorn, Fachmethodik)



FOTO: ANSICHTSSACHEN, WWW.ANSICHTSSACHEN.DE

Irene Klein
(Viola da gamba,
Fachmethodik)



FOTO: PRIVAT

Sebastian Krause
(engmensurierte Posaune,
Fachmethodik)



FOTO: PRIVAT

Eckhart Kuper
(Cembalo, Hammerflügel,
Solorepetition, Clavichord)



FOTO: BERND BODTLÄNDER (FRANKFURT AM MAIN)

Jörg Meder
(Violone/Streichbass des 17.
Jahrhunderts, Fachmethodik)



FOTO: CEZARY ZYCH (POZNAN)

Zita Mikijanska
(Cembalo, Solorepetition)



FOTO: MARTIN JEHNICHEN

Claudia Nauheim
(Notationskunde)



FOTO: PRIVAT

Arno Paduch
(Zink,
Fachmethodik)



FOTO: HOMEPAGE

Dr. Marek Rzepka
(Historischer Gesang,
Fachmethodik)



FOTO: PRIVAT

Dr. Kateryna Schöning
(Quellenkunde)



FOTO: PRIVAT

Claudia Schweitzer
(Cembalo, Solorepetition)



FOTO: PRIVAT

Annette Spehr
(Historische Oboen-
instrumente, Fachmethodik)



FOTO: LARS IHRING

Arve Stavran
(Cembalo,
Solorepetition)



FOTO: HOMEPAGE

Sigrid T' Hooft
(Barocke Gestik)



FOTO: PRIVAT

Jutta Voß
(Historischer Tanz)



FOTO: SIGRID BINDER (LEIPZIG)

Mechthild Winter
(Cembalo,
Solorepetition)



„Der Gamben-Unterricht öffnete das Tor“

Die Anfänge der
Fachrichtung Alte Musik
Ein Interview mit Gründungsvater
Prof. Siegfried Pank

Prof. Siegfried Pank ist Gründungsvater der Fachrichtung Alte Musik. Er studierte an der Hochschule von 1954 bis 1959 und spielte bis 1980 im Gewandhausorchester. Ab 1980 unterrichtete er im Lehrauftrag Violoncello und Viola da gamba, ab 1984 als Dozent und ab 1988 als Professor bis zu seiner Emeritierung 2001. Das 10-jährige Jubiläum der Fachrichtung in jenem Jahr bildete einen äußerst adäquaten Abschluss seiner aktiven Lehrzeit.

Im Interview mit MT-JOURNAL-Redaktionsleiterin Dr. Katrin Schmidinger berichtete er anhand von Dokumenten aus seinem Archiv nicht nur aus der Zeit, als die Fachrichtung gerade gegründet war, sondern auch von den wichtigen Jahren zuvor ...

MT-JOURNAL: Herr Prof. Pank, zunächst eine eher private Frage – wie kommt man überhaupt zur Alten Musik?

Prof. Siegfried Pank: Ich glaube, das ist bei jedem anders. Natürlich ist die Liebe zur Alten Musik durch meine Zeit als Thomaner unter Thomaskantor Günther Ramin und der damit verbundenen intensiven Beschäftigung mit der Chor- und Instrumentalmusik der Bachzeit entstanden. Damit war für mich von Jugend an der Umgang mit dieser Musik etwas Selbstverständliches. Und dann gab es bei mir noch eine spezielle Geschichte: Ich begann schon als Student, Gambe zu spielen. Der damalige Thomasorganist Hannes Kästner veranstaltete Benefizkonzerte für eine neue, Bach-Werke-geeignete Orgel in der Thomaskirche und suchte einen Streichcontinuo-Spieler – sein Wunsch war ein Gambist. Ich sang noch bei den Thomanern als Gast, und er fragte mich, ob ich nicht bei den Konzerten mitspielen wolle. Dieses Angebot reizte



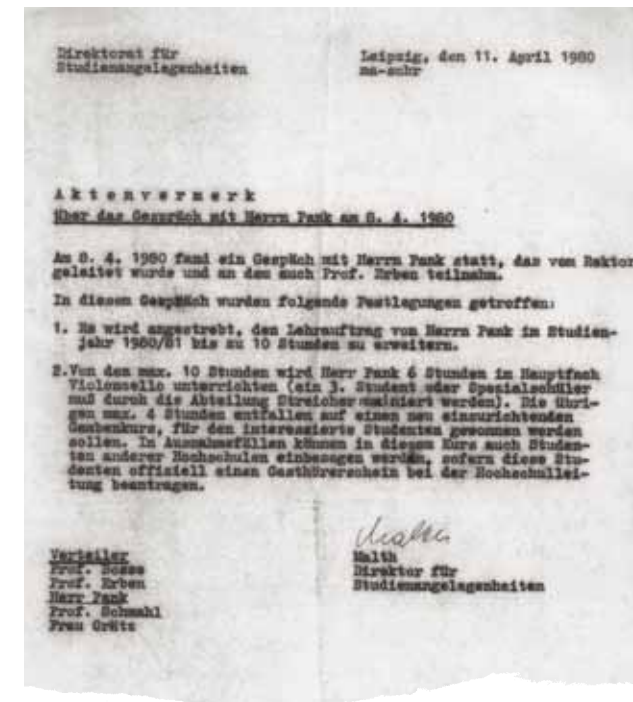
mich sehr, und so konsultierte ich den mir bekannten Kustos des Musikinstrumentenmuseums Paul Rubardt, der selbst Gambe spielte. Er ließ mir ein neues Instrument und gab mir erste Unterweisungen im Gambenspiel. Das war Leipzig Mitte der 1950er Jahre ...

Was für eine Gambe spielen Sie denn heute?

Ich spiele hauptsächlich und am liebsten die sechssaitige Bass-Gambe, von der ich zwei sehr schöne, alte Instrumente besitze. Wenn es die Literatur verlangt, musiziere ich auf einer meiner beiden aus jüngerer Zeit stammenden siebensaitigen Gamben. Diskant- und Altgambe hängen gleichfalls spielbereit im Instrumentenschrank.

Die heutige Fachrichtung Alte Musik wurde zum Sommersemester 1991 erstmals als Studiengang angeboten. Als Gründungsdatum müsste demnach 1991 gelten, schließlich wurde 2001 das Jubiläum „10 Jahre Fachrichtung Alte Musik“ begangen, oder?

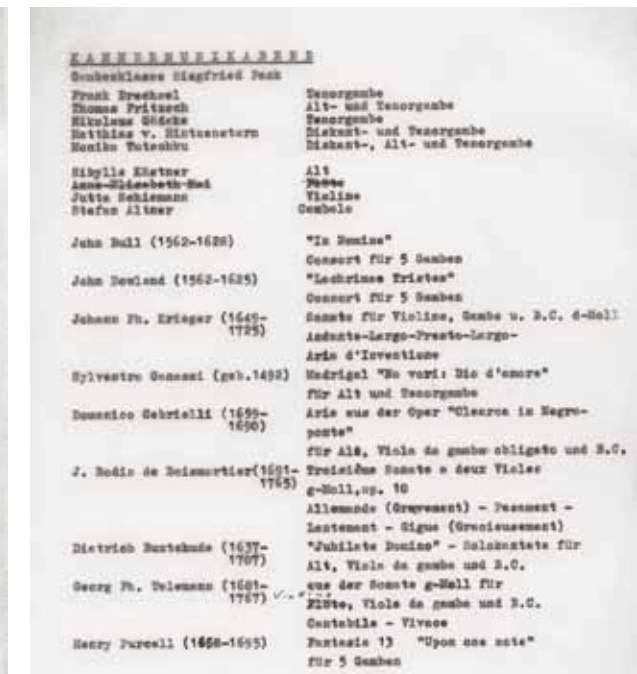
Das Gründungsdatum ist so korrekt. Die dahin führende Entwicklung verlangt jedoch einen Rückblick auf die davor liegenden circa 10 Jahre. Ich habe einige Unterlagen herausgesucht und sehe als den Beginn dieser Entwicklung ein Schreiben von 1980 (Abb. 2). Es handelt sich dabei um den Aktenvermerk vom 11. April 1980 über ein Gespräch zwischen dem damaligen Direktor für Studienangelegenheiten Dr. Rainer Malth und mir. Nach meinem Ausscheiden aus dem Gewandhausorchester 1980 begann ich an der Hochschule zu unterrichten. In diesem Ge-



sprach wurde vereinbart, dass mein Lehrauftrag von maximal zehn Stunden aufgegliedert wird: sechs Stunden Violoncello-Unterricht und vier Stunden entfallen „auf einen neu einzurichtenden Gambenkurs“. Das war die erste offizielle Beauftragung, an einer DDR-Musikhochschule Viola-da-gamba-Unterricht zu geben und damit das Tor in Richtung Alte Musik zu öffnen. Hier habe ich auch ein Konzertprogramm des ersten Kammermusikabends meiner ersten Gambenklasse, vermutlich aus dem Jahr 1981/82 ... (Abb. 3)

Gab es denn noch andere Bestrebungen oder maßgeblich Beteiligte?

Ja, ebenfalls 1980 entwarf der Musikwissenschaftler und Regisseur Prof. Dr. Karl-Heinz Viertel das Konzept für eine Vorlesung „Aufführungspraxis“. Er setzte sich vehement für ein „historisch informiertes Singen“ ein. Seine Frau war die Sopranistin Elisabeth Breul, die dann ab 1982 eine Professur an der Hochschule inne hatte. Insofern war sein Gesangsinteresse groß. Ich selbst wirkte später mit in den Vorlesungen für Aufführungspraxis von Prof. Dr. Armin Schneiderheinze, der von 1979 bis 1991 Direktor für Forschung und stellvertretender General-



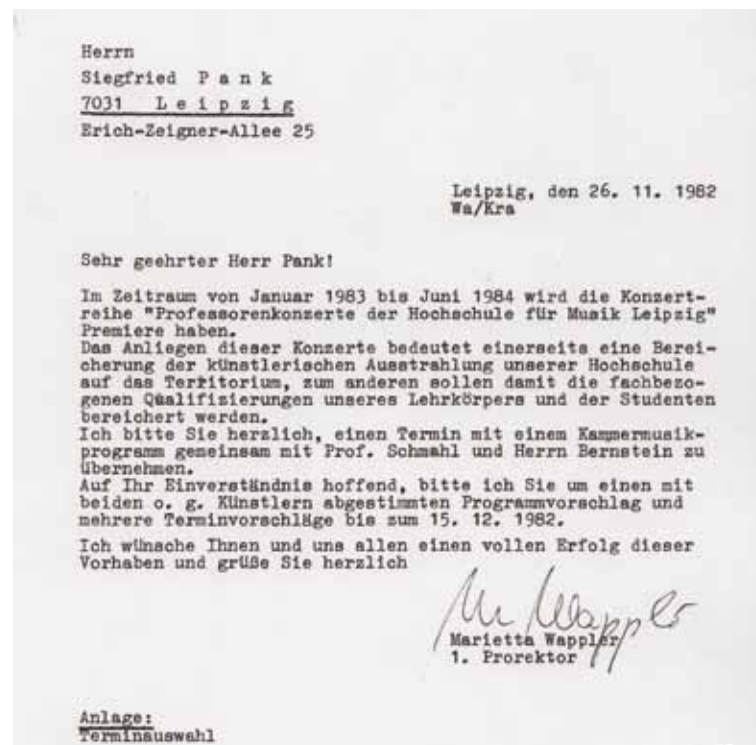
direktor der „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten J. S. Bach der DDR“ war (dies war für einige Jahre die umständliche Bezeichnung für das Bach-Archiv Leipzig). In jenen Vorlesungen habe ich den Studierenden als Ergänzung zu den theoretischen Erläuterungen direkt am Instrument (Violoncello) die historische Spielweise mit Verzierungs- und Artikulations-, Applikaturen-, Bogenbehandlung u. v. a. m. vermittelt. Diese Lehrveranstaltung zur Aufführungspraxis ist jedoch in den 90er Jahren leider wieder gestrichen worden.

Aus dem Jahr 1982 fand ich in meinen Unterlagen noch ein Schreiben zur Konzertreihe „Professorenkonzerte der Hochschule für Musik Leipzig“, die von Januar 1983 bis Juni 1984 stattfinden sollte. (Abb. 4) In diesem Brief wurde ich gebeten, ein Kammermusikprogramm mit dem zwischen 1973 und 1984 amtierenden Rektor Prof. Gustav Schmahl (Violine) und Walter Heinz Bernstein (Cembalo) zu entwerfen und einen Termin in dieser Reihe zu übernehmen. Bernstein war ja ein bekannter Cembalist, Kantor und der „Vater“ der Alten Musik in der DDR, der 2014 im Alter von 92 Jahren leider verstorben ist. Unterscriben hatte diese Bit-

te Prorektorin Prof. Marietta Wappler, die mich schließlich 1990 animierte, im Zuge der Neustrukturierungen nach der Wende die Fachrichtung Alte Musik zu gründen.

Es brauchte natürlich auch eine für die Alte Musik offene Hochschulleitung ...

Dass der Geiger Gustav Schmahl bis 1984 als Rektor amtierte, erwies sich als eine glückliche Konstellation. Er war an den Fragen der Aufführungspraxis äußerst interessiert und musizierte mit Bernstein (nach dessen Ausreise aus der DDR dann mit Kristiane Köbler) und mir als Gambist in zahlreichen Konzerten, auf Tourneen und für die Schallplatte (ETERNA) die Violinsonaten von G. F. Händel und J. S. Bach. Die Geburtsstunde des Gambenunterrichts 1980 ist vor allem deshalb möglich gewesen, weil Prof. Gustav Schmahl Rektor war und Bernstein hier unterrichtete. In der Rektorzeit von Prof. Peter Herrmann, die von 1984 bis 1987 währte, und danach war die schon erwähnte Prorektorin Prof. Marietta Wappler beachtlich an der Alten Musik interessiert – ihre Tochter Ulrike Wappler studierte sehr erfolgreich Cembalo bei Prof. Christine Schornsheim.



(4)

Und wie ging es dann weiter?

Vom 5. Januar 1987 besitze ich noch ein wichtiges Dokument (Abb. 5): ein Rundschreiben von Prof. Dr. Johannes Forner, damals Kommissarischer Prorektor für Erziehung und Ausbildung, an Dr. Karl-Heinz Viertel, Prof. Hermann Christian Polster (Gesang), Prof. Burkhard Glaetzer (Oboe) und mich. Darin ging es um die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft „Aufführungspraxis für ältere Musik“. Dieser noch zu

DDR-Zeiten begangene Schritt führte ebenfalls ein Stück weiter zur Fachrichtung Alte Musik. Denn in der ersten Sitzung dieser AG wurde beschlossen, für das 1. Studienjahr eine obligatorische Vorlesung zur Aufführungspraxis inklusive praktischer Übungen mit den instrumentalen Fachvertretern anzubieten. Diese Vorlesung sollte mit einer instrumentalen Teilprüfung enden. Alle zwei Jahre war ein Alte-Musik-Tanzwochenende geplant und jährlich

ein Demonstrationskonzert der besten Teilnehmer. Ein Großteil dieser Ideen wurde leider nicht umgesetzt.

Und dann warf wahrscheinlich schon bald die „Wende“ ihre Schatten voraus?

Von 1987 bis 1990 war Prof. Dr. Werner Felix Rektor und wusste durch seine Direktorentätigkeit bei den „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten“, worauf es bei der Alten Musik ankommt. Von 1988 habe ich noch die Notiz eines Gespräches mit ihm darüber, wie es mit der Alten Musik weitergeht: Ich legte ihm damals nahe, Christine Schornsheim in Leipzig zu halten und ein Cembalo historischer Bauweise für die Hochschule zu kaufen. Dass es keine Instrumente in der DDR gab, war ja mit ein Grund, warum die Alte Musik nur so mühsam aufgebaut werden konnte – es gab weder Cembali historischer Bauweise noch historische Blas- oder Streichinstrumente. Außerdem erbat ich für den Cembalo-Unterricht ein Zimmer. Der Gambenunterricht lief nun schon eine Weile. Und ich selbst hatte zusätzlich Interpretationskurse von hauseigenen Spezialisten organisiert. Durch meine Initiative fanden darüber hinaus Wochenendseminare mit dem belgischen Gambisten Wieland Kuijken und dem Pariser Cellopädagogen Philippe Muller statt. Am 2. Februar 1990 entwarf ich schließlich „Gedanken zur Erweiterung bzw. Komplettierung des Ausbildungsprogrammes unserer Musikhochschule“, womit endgültig der Grundstock für den Aufbau der Fachrichtung Alte Musik gelegt wurde. (Abb. 6)

Dieser Entwurf der Studienordnung stieß aber nicht überall auf Befürworter ...

Ja. Ich war als Musiker zu DDR-Zeiten schon viel gereist, kannte Kollegen aus Westeuropa, hielt mich mehrmals in Innsbruck und an der Schola Cantorum in Basel zu Studienzwecken auf und erhielt von dort Anregungen und gute Zuschriften. Ich wollte nicht nur, dass ein paar Instrumente unterrichtet werden, sondern dass wir mit

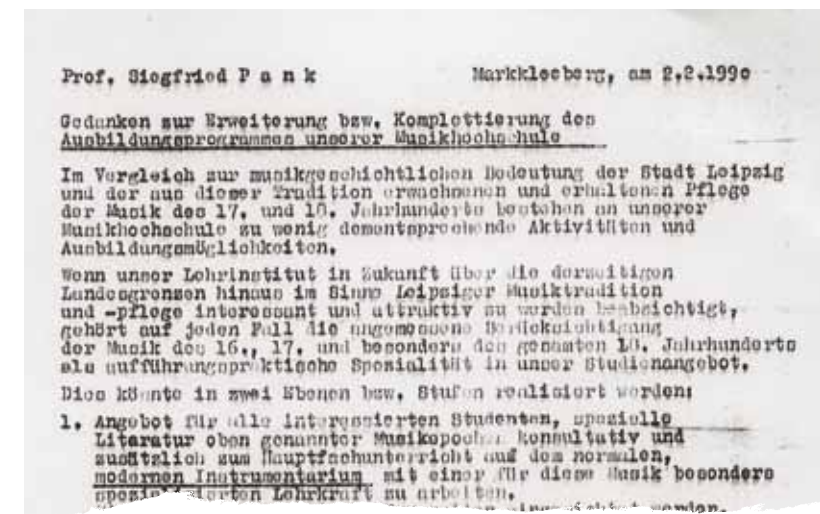
der neuen Fachrichtung einen umfassenden Fächerkanon anbieten. Der entscheidende Punkt war schließlich eine Versammlung bei Prof. Siegfried Thiele, der ab 1990 Rektor war. Grundsätzlich gab es keine Bedenken zur Gründung der Fachrichtung Alte Musik. Aber dann kam die Gretchenfrage. Meine Vorstellung war: Wir müssen die Professuren und Lehraufträge ausschreiben, durch Berufungs- bzw. Auswahlverfahren besetzen – und dann können wir loslegen. Aber in diesem Punkt gab es massive Gegenmeinungen: Es müssten erst die Studenten da sein und dann die Lehrer. Das war für mich absurd.

... so wie bei der Frage nach Henne und Ei ...

Richtig. Dann kam eine unerwartete Wendung, die die verfahrenere Situation gerettet hat: In einer anderen Fachrichtung sollte zusätzlich noch ein Instrument eingeführt werden. Und die Befürworter sagten, wir müssen erst einen Lehrer haben, damit die Studenten wissen, bei wem sie studieren können. In diesem entscheidenden Moment habe ich mich blitzschnell zu Wort gemeldet: „Dafür kämpfe ich jetzt seit einer Stunde!“ Das Gremium erkannte dann die Notwendigkeit einheitlichen Vorgehens, und ich erhielt endlich den Startschuss, mit dem Aufbau der Fachrichtung zu beginnen. Frau Schornsheim war ja im Lehrauftrag schon aktiv mit dabei und bekam dann eine Cembalo-Professur. Unglaublich viele Berufungsverfahren folgten. Unvergessen für mich ist jenes für Blockflöte, bei dem Robert Ehrlich eindeutig das Rennen machte. Wir waren alle fasziniert von seinem Spiel. So etwas hatten wir noch nicht gehört.

War das Verhältnis zwischen Festangestellten und Lehraufträgen so ähnlich wie heute, also ca. fünf bis sechs hauptamtlich Beschäftigte und 20 bis 25 Lehraufträge?

Zunächst gab es nur drei hauptamtliche Stellen: Blockflöte, Cembalo, Viola da gamba/Barockcello. Das Missverhältnis zwischen Festangestellten und Lehraufträgen bestand leider von An-



(6)

fang an – die inhaltlich-organisatorischen Probleme konnten allein durch die idealistische Bereitschaft der Lehrbeauftragten und ein überdurchschnittliches Arbeitspensum in der akademischen Selbstverwaltung seitens der Professoren bewältigt werden. Wir haben allerdings im Laufe der Zeit die Violinprofessur dazubekommen, und das Fach Cembalo ist inzwischen mit einer Professur und einem künstlerischen Mitarbeiter besetzt. Aber gemessen an dem aus der speziellen Materie einer professionellen Ausbildung resultierenden reichen Fächerkanon besteht hier immer noch ein Missverhältnis.

Die Homepage der Fachrichtung Alte Musik ist heute nicht nur in Deutsch, sondern auch in Japanisch, Polnisch und Ungarisch verfasst. Wie stand es damals mit der Internationalität der Studierenden?

Ganz zu Beginn war die Fachrichtung noch nicht im heutigen Ausmaß international besetzt, aber sie wurde es bald. Das kam vor allem auch durch die Lehrenden. Beispielsweise zog Benedek Csalog, ein brillanter ungarischer Traversflötenspieler und sehr erfolgreicher Pädagoge, Studierende aus seinem Heimatland nach Leipzig. Auch die Polen hatten großes Interesse. Auf alle Fälle wollten wir die Ausbildung international anbieten, denn die Alte Musik an sich ist eine internationale Institution.

Wie sah es denn mit der Alten Musik an anderen Hochschulen Anfang der 90er Jahre aus?

Es gab nur sehr partielle Angebote. So umfassend, wie die Alte Musik in Basel an der SCHOLA CANTORUM oder in Den Haag ausgeprägt war, gab es das auch in den alten Bundesländern noch nicht. Selbst heute ist das Ausbildungsangebot hinsichtlich der Alten Musik in den neuen Bundesländern nur teilweise vorhanden, wie in Dresden, Berlin oder Rostock. Die Weimarer Hochschule hat sich inzwischen ein Institut für Alte Musik mit namhaften Musikern geleistet. Wir bieten die Alte Musik aber als einzige Hochschule der neuen Bundesländer in größerem Stil an. Wir sollten uns allerdings nicht zufrieden zurücklehnen. Inhaltlich und im Blick auf unsere Außenwirkung lohnen sich – auch durch das Internet – stets fortführende Aktivitäten.

Wie verhält es sich mit der Zahl der Studierenden? 2001 gab es 50 Studierende, 2014 sind es 44. Das ist ja in etwa konstant ...

Für mich ist es insgesamt nicht nachvollziehbar, wenn eine strenge Kontingentierung bei Aufnahmeprüfungen erfolgt. Das sind wahrscheinlich Vorgaben von höherer Stelle. Aber wenn es z.B. in der Streicherabteilung ein Studienjahr gibt, in dem nicht mehr genügend Cellisten studieren, ist das Hochschulorchester nicht mehr spielfähig. Auch Kammermusik ist nur zu unterrichten, wenn genügend Studierende für die jeweiligen Instrumente vertreten sind. Eine fortwährende Deckelung führt zu einer Deckelung der Ausbil-

(7) Workshop von Prof. Siegfried Pank für Preisträger aus dem Wettbewerb „Jugend musiziert“ der Kategorie „Alte Musik“ am 27. September 2013 in der Musikakademie Sachsen-Anhalt im Kloster Michaelstein



FOTO: FRANK DRECHSLER

dungsqualität und auch des notwendigen Lehrpersonals. Ich habe stets darum gekämpft, befähigten Studierenden einen Studienplatz an unserer Hochschule zu gewähren.

Noch einmal zur Bezeichnung „Alte Musik“. Die hat sich ja erst 1994 etabliert ...

Ja, der Begriff „Alte Musik“ ist eigentlich ungenau. Bei der Gründung unserer Fachrichtung war mir klar, dass wir zunächst nur das 17. und 18. Jahrhundert berücksichtigen können – weil nur dieser Rahmen damals möglich war. So entstand der Begriff „Fachgruppe Musik des 17./18. Jahrhunderts“. Da diese Bezeichnung etwas umständlich war, haben wir uns 1994 für den allgemein üblichen Terminus „Alte Musik“ entschieden. Es existiert

noch das entsprechende Dokument vom 14. März 1994, mit dem ich beim Senat einen Antrag auf die Umbenennung stellte (Abb. 8).

Wie sind denn die Kooperationen, beispielsweise mit dem Musikinstrumentenmuseum und dem Bach-Archiv, entstanden? War da vieles von Beginn an schon da oder ist das schrittweise erst entwickelt worden?

Eigentlich ist in unserer Stadt von Anfang an alles da gewesen, was man für Alte Musik braucht. Denn dies ist auch eine der Gründungsideen gewesen: Was in Leipzig musikgeschichtlich geschehen ist und bis heute existiert, ist in seiner Anhäufung einmalig und gibt es in keiner anderen Stadt: Der Thomanerchor, das Gewandhausorchester mit seiner Vorgeschichte, Bach und

seine Vorgänger, das Konservatorium als älteste deutsche Musikhochschule und Mendelssohn mit seinem Bezug zu Bach, das Bach-Archiv, das Musikinstrumentenmuseum mit seiner unglaublich reichen Sammlung und das Institut für Musikwissenschaft ... Es fehlte damals nur noch die spezielle Ausbildungsmöglichkeit. Aber die notwendigen Kontakte lebten bereits.

Wenn Sie auf die Fachrichtung Alte Musik in den letzten Jahren oder gar bald zweieinhalb Jahrzehnten zurückblicken – haben Sie spezielle Wünsche für die Zukunft?

Zwei Entscheidungen, die in dieser Zeit getroffen worden sind, bedauere ich: Die Abschaffung des Lautenunterrichts als Ausbildungsangebot, da dieses Instrument bei Operaufführungen oder in der Kammermusik unbedingt dazugehört. Wenn ich einen Wunsch hätte, würde ich sagen: „Richtet die Laute wieder ein!“ Und beim Gesang ist, glaube ich, auch etwas in der Studienform reduziert worden; aber ohne Gesang geht auch in der Alten Musik und in der Ausbildung nichts. Grundsätzlich jedoch bin ich über die Maßen glücklich, weil die Gründung – die Resonanz und Akzeptanz waren nicht vorhersehbar – eine gewagte Unternehmung war. Viele Aspekte gab es zu bedenken und zu gestalten: Der spezielle Noten- und Fachliteraturbestand in der Bibliothek musste schrittweise angeschafft werden – wir brauchten Räume und Instrumente. Rückblickend staune ich, was in der Gründungsphase möglich war. Wir begannen in einem kleinen Raum, dann übersiedelten wir in das Gebäude Mozartstraße 19, wo wir in der vierten Etage unser Reich hatten. Erst besaßen wir nichts außer einem Cembalo, das Rektor Prof. Dr. Felix noch zu DDR-Zeiten „durchdrückte“. Wenn ich dagegen heute Räume, Instrumenten- und Notenbestand für die Fachrichtung Alte Musik erlebe – das ist schon ein Wunder!

Herr Prof. Pank, haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

(8)



„Wir sind ein Top-Institut in Deutschland und Europa“

Studiendekan Prof. Tobias Schade im Interview zum aktuellen Stand in der Fachrichtung Alte Musik

1999 wurde Prof. Tobias Schade Künstlerischer Mitarbeiter an der HMT und im Januar 2008 zum außerplanmäßigen Professor bestellt. Studiendekan der Fachrichtung Alte Musik ist er seit 2013. In einem Interview mit MT-JOURNAL-Redaktionsleiterin Dr. Katrin Schmidinger äußerte er sich nicht nur zum aktuellen Stand in der Fachrichtung Alte Musik, sondern auch dazu, wie ihn der Weg nach Leipzig führte.

MT-JOURNAL: Herr Prof. Schade, zunächst eine eher private Frage – wie sind Sie überhaupt zur Alten Musik gekommen?

Prof. Tobias Schade: In der Gymnasialzeit hatte ich einen Musiklehrer, der zuvor unter anderem Cembalo studierte. Eines Tages entdeckte ich in einem Nebenraum einen Cembalo-Bausatz, den er angeschafft hatte und der nur halb fertiggestellt war. Da fragte ich ihn, was das sei, und wir bauten diesen in einer kleinen Gruppe zusammen. Ich durfte dann auch darauf musizieren. Vorher hatte ich zwar Klavier gespielt, aber nie mit dem Ziel, einmal Profimusiker zu werden. Eigentlich wollte ich Mathematik und Physik studieren und bin erst relativ spät zur Musik gekommen. Ich begann dann zunächst Musikwissenschaft in meiner Heimatstadt Berlin zu studieren und habe wenig später zu den historischen Tasteninstrumenten gewechselt.

Wie entstand denn Ihr Kontakt zu Leipzig?

Etwa 1993 rief mich Prof. Siegfried Pank an, ob ich bei einem Konzert mitwirken könnte. Und etwas später fragte er, ob ich nicht ab dem Wintersemester 1993/94 im Lehrauftrag an der Leipziger Hochschule Korrepetition unterrichten könnte. Es wäre ganz dringend

– und das machte ich dann auch eine lange Zeit. Danach wurde eine volle Stelle frei, auf die ich mich aber das erste Mal nicht bewarb, weil ich mit dem Lehrauftrag flexibler war. Denn ich hatte auch viele Konzerte zu spielen. Aber als die Stelle im Jahr 1999 das zweite Mal ausgeschrieben wurde, ließ ich mich breitschlagen – und jetzt sitze ich hier immer noch (lacht).

Haben Sie denn in Berlin damals mitbekommen, dass an der Leipziger Hochschule 1991 eine „Fachgruppe Musik des 17./18. Jahrhunderts“ eingerichtet worden war?

Ich kam zwar schon kurz nach der Wende nach Leipzig, um im Bacharchiv Noten einzusehen, aber zur Hochschule hatte ich damals überhaupt keinen Kontakt. Ich kannte natürlich die Namen Siegfried Pank als Cellisten und Gambisten und Christine Schornsheim als Cembalistin, aber die Hochschule an sich war mir eher kein Begriff und daher auch nicht, dass es diese Fachgruppe jetzt gab. Leider existiert die damalige Gründungsstruktur heute nur wenig verändert und noch immer mit dem sehr kleinen Teil Festanstellungen gegenüber einem sehr großen Teil an Lehraufträgen. Das war damals aber sicher die einzige politische und finanzielle Möglichkeit, eine so umfangreiche Fachrichtung ins Leben zu rufen. So übernahm man damals auch die Professoren, die schon am Hause angestellt waren – mit Prof. Siegfried Pank, der eigentlich in der „modernen“ Streicher-Abteilung angesiedelt war, und Christine Schornsheim als Cembalo-Professorin. Dazu kam dann kurze Zeit später



FOTO: PRIVAT

Robert Ehrlich als Blockflöten-Professor. Und das war der Kern, der an vielen anderen Hochschulen so eigentlich ebenfalls vorhanden war. Die Fachrichtung entwickelte sich dann erst in ihrem vollen Umfang durch die Anstellung der über 20 Lehrbeauftragten und dem damit einhergehenden Anspruch, die Musik des 17. und 18. Jahrhunderts möglichst umfassend abbilden zu können.

Wenn man die Homepage der Fachrichtung Alte Musik heute ansieht, ist sie sehr weltoffen. Sie ist die einzige der HMT, die noch in drei Fremdsprachen abgefasst ist: in Ungarisch, Polnisch und Japanisch. Haben Sie viele Studierende aus diesen Ländern?

Das schwankt. Auf jeden Fall bewirkt die geographische Lage von Leipzig, dass gerne osteuropäische Studierende zu uns kommen. Und dann gibt es na-

türlich persönliche Kontakte zu Lehrenden oder Alumni. Wenn man als künftiger Student schon irgendwelche Verbindungen im Voraus hat, bewirbt man sich eben eher an der betreffenden Hochschule. Wie stark die einzelnen Nationalitäten vertreten sind, wechselt phasenweise. So hatten wir Zeiten mit mehr Japanern oder Koreanern. Wir hatten aber auch Studenten aus Frankreich, England oder Italien.

Zur Fachrichtung zählen etwa 50 Studierende?

Ja, und dazu kommen noch regelmäßig viele ERASMUS-Studenten. Mir ist in Erinnerung, dass wir als Zielzahl sogar einmal 60 Studierende hatten. Diese Zahl wurde jedoch in der Vergangenheit immer wieder reduziert, so dass wir nun bei ca. 50 Studenten liegen. Das ist aber auch die absolute Untergrenze, weniger dürfen es nicht werden. Die Studentenzahl ermöglicht zwar ein gutes Arbeiten, aber bestimmte Kammermusik-Konstellationen oder gar das Barockorchester brauchen eben eine gewisse Mindestgröße. Sonst funktioniert auch die Fachrichtung in ihrer Vernetzung als Ganzes nicht mehr. Darüber hinaus verstehen wir uns als eine sehr stark „dienstleis-

Auch haben wir Studenten aus der Schulmusik, die bei uns ihre „historischen“ Hauptfächer belegen möchten. Des Weiteren ist das Fach Aufführungspraxis sehr beliebt und wählbar für Studierende aller Fachrichtungen. Wichtig ist ebenso der Nebenfach-Unterricht vor allem für die modernen Streicher und Bläser, aber auch für Pianisten, die bei uns einen Einblick in Möglichkeiten der historischen Aufführungspraxis bekommen können. Ich freue mich sehr über die schon seit Jahren gute und kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Fachrichtung Streichinstrumente, aber vor allem auch mit der Fachrichtung Gesang, ohne die unsere Opernprojekte teilweise sonst gar nicht machbar wären. Oder auch ganz aktuell die Zusammenarbeit mit der Fachrichtung Dramaturgie, wie bei dem *Acis und Galaeta*-Projekt im Gohliser Schlösschen im Juni (siehe S. 24).

Ein schmerzhafter Einschnitt war ja die Abschaffung der Lauten-Ausbildung, wie Herr Prof. Pank im Interview erwähnte, und auch im Gesangsbereich soll es Minimierungen gegeben haben ...

Aus finanziellen Gründen sind wir vor etwa zehn Jahren gezwungen gewesen, einen Lehrauftrag einzusparen. Und da zu der Zeit die Lehrersituation in der Lauten-Klasse gerade im Wandel war, haben wir uns entschlossen, dieses Fach aufzugeben. Das ist in der Tat eine heute noch immer spürbare, sehr schmerzliche Einschränkung – besonders für die Gesangsausbildung. Denn der Gesang ist im 16. und 17. Jahrhundert ohne die Laute überhaupt nicht denkbar. Und bei den Sängern selber haben wir – wie auch in der „modernen“ Abteilung – immer viel mehr Bewerber, als wir aufnehmen können. Wenigstens die Lautenkorrepetition versuchen wir teilweise über Kurse abzudecken. So hatten wir im letzten Jahr den amerikanischen, in England

lebenden Lautenisten William Carter an der HMT zu Gast, den wir hoffen, bald wieder einladen zu können.

Ansonsten ist das Angebot sehr beeindruckend – gelehrt wird von der Barockvioline bis zum Dulzian ... Aber auch die Schätze an alten Instrumenten, die im Dittrichring stehen, sind beachtlich ...

Da ich Cembalist bin, sind meine Schätze natürlich die Cembali. Wir haben zwei sehr schöne Instrumente des amerikanischen Cembalobauers Bruce Kennedy, die ich sehr mag. Wir haben auch Anderes anschaffen können, wie Streichinstrumente, Bögen oder Blasinstrumente. Vom Grundinstrumentarium her sind wir solide ausgestattet, aber es gibt immer wieder Bedarf an Gruppen von Instrumenten, den Consorts.

So haben wir zwar hervorragende Consortsätze bei den Block- und auch Renaissance traversflöten, benötigen aber schon seit Jahren ein Consort der Gambenfamilie, das allerdings leider so viel kostet wie ein Mittelklasse-Wagen (lacht). Da wäre wirklich Bedarf, um in der Ausbildung nicht hinter andere Institute zurückzufallen. Bei den Geigen sind wir stolz auf die Kopie der Diskantgeige aus der Sammlung der sogenannten „Freiberger Instrumente“ ...

Was hat es damit auf sich?

In der Kuppel des Chorraums im Freiburger Dom sind Engelsputten angebracht, die Originalinstrumente in der Hand halten. Im Zuge der Renovierung des Chorraumes respective dieser Begräbniskapelle vor über zehn Jahren ergab sich die einmalige Möglichkeit, ein seit Jahren laufendes Forschungsprojekt zu diesen Instrumenten zu intensivieren. Das Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig war damit befasst, diese Instrumente zu untersuchen, zu vermessen und Nachbauten anfertigen zu lassen. Die daraus gewonnenen Daten werden noch weiter ausgewertet und sicher in Zukunft viele neue Erkenntnisse bringen. Von dem höchsten der Geigeninstrumente, einer kleinen Diskantgeige, besitzt die HMT eine getreue Kopie.

(Fortsetzung S. 14)



FOTO: PROF. TOBIAS SCHADE



Die Freiburger Instrumente im Freiburger Dom

entsprechende Instrumente forderte.

Eine große Forschungsgruppe, bestehend aus renommierten Wissenschaftlern, bearbeitete den für die Musikwissenschaft und für die Sächsische Kulturschicht in herausragender Weise bedeutsamen Schatz historischer Musikinstrumente aus der Begräbniskapelle des Freiburger Doms. Mit Hilfe modernster (auch naturwissenschaftlicher) Methoden gelang eine ausführliche Dokumentation der Instrumente. Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen, um unter Verwendung der alten Technologien originalgetreue, spielbare Musikinstrumente zu bauen. Die Instrumente bergen insgesamt ein außerordentliches Informationspotenzial zur Musizierpraxis und zum Musikinstrumentenbau im reformatorischen Sachsen kurz vor 1600.



In den Jahren zwischen 1585 und 1594 erfuhr der Chorraum des Freiburger Domes nach Entwürfen des Künstlers Giovanni Maria Nosseni (1544-1620) eine glanzvolle Umgestaltung zur Begräbnisstätte der wettinischen Fürsten. Dabei wurden den Engelsputten in zwölf Meter Höhe, direkt unter dem Gewölbe, Musikinstrumente in die Hände gegeben. Diese 30 Instrumente waren vor 400 Jahren größtenteils spielbar und ihr originaler, bis heute nahezu unveränderter Zustand macht sie zu einem weltweit einzigartigen Ensemble des 16. Jahrhunderts und ebenso einzigartigen Dokument der sächsischen Renaissance. Die zum Teil sogar signierten Instrumente wurden allesamt in Sachsen hergestellt.

In ihrer Gesamtheit dokumentieren die Instrumente den musikalischen Stilwandel nach 1600: die Synthese der älteren sächsischen Tradition und der sich in Europa rasant verbreitenden neueren Art der Komposition „Stile nuovo“ – auch „prima prattica“ genannt, welche

Das am Institut für Musikinstrumentenforschung GEORG KINSKY e.V. angesiedelte, international beachtete Forschungsprojekt schlug neue Wege ein. Dabei spielte die enge Zusammenarbeit zwischen den Musikwissenschaftlern und den auf den Vortrag der Alten Musik spezialisierten Musikern eine besondere Rolle. Es galt, die in Sachsen um 1600 gespielte Musik zu erforschen, die dafür geeigneten Instrumente anzuschaffen, sich mit bislang nicht erforschten Klangfarben und Spielweisen auseinanderzusetzen, alte Spieltechniken wiederzubeleben.

Im Jahre 2003 wurden die Instrumente zum ersten Mal zum Klingen gebracht und Lehrende der Fachrichtung Alte Musik in das Projekt einbezogen: Sebastian Krause für die Posaunen und Prof. Susanne Scholz als Verantwortliche für die fünf Geigeninstrumente.

In der Folge ließ die Fachrichtung eines dieser einmaligen Diskantinstrumente bauen, und jedes Jahr erhalten Studierende der Fächer Barockvioline/-viola, Barockcello, Violone und Viola da gamba darüber hinaus Gelegenheit, auf den Instrumenten des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig und jenen der Fachrichtung Erfahrungen zu sammeln – oft eine Begegnung, die das musikalische Leben entscheidend prägt! Prof. Susanne Scholz hat sich in der Zwischenzeit auch umfassend mit dem Repertoire und der Spielweise dieser besonderen Instrumente beschäftigt und trägt in zahlreichen Vorträgen und bei Symposien den Beitrag der Hochschule für Musik und Theater Leipzig zu diesem wichtigen Projekt in die Welt.

Prof. Susanne Scholz



FOTOS: PRIVAT



Wenn Sie unsere Fachrichtung Alte Musik in Deutschland im Vergleich zu anderen Hochschulen einordnen – wo stehen wir?

Wir sind schon ein Top-Institut in Deutschland und Europa. Es gibt Hochschulen, die bieten eher eine Basis-Ausbildung an, häufig nur mit Cembalo und Blockflöte. Eine Rundum-Ausbildung im Bereich der Alten Musik ist außer in Leipzig zwar noch in einigen wenigen anderen Hochschulen in Deutschland gegeben, aber wir haben mit unserem Vorlauf und der umfassenden Vernetzung zwischen Forschung und Praxis sehr gute Bedingungen, die

sonst selten geboten werden, auch wenn die Ausbildung beispielsweise in Den Haag oder Basel eine noch längere Tradition hat als unsere. Aber wir spielen durchaus oben mit.

Stichwort Den Haag. Die internationalen Kooperationen der Fachrichtung Alte Musik sind auch ein sehr wichtiger Bestandteil ...

Ja, wir haben sehr wichtige Kooperationen mit Den Haag, Lyon und Wien, aber auch in Leipzig auf der Forschungs- und Musikwissenschaftsebene sehr starke Partner, wie das Bach-Archiv mit Forschung, Bach-Wett-

bewerb und Bachfest. Den diesjährigen Bachwettbewerb werden wir ja im Juli wieder mit Übräumen und Instrumenten unterstützen. Im Gegenzug nutzen wir gerne die Räumlichkeiten im Bacharchiv, wie den Sommersaal, zum Beispiel für Prüfungen. Auch werden unsere Studenten häufig für Konzerte dort angefragt. Ebenso unterstützen uns Musikwissenschaftler von dort bei der fachlichen Betreuung unserer Opernaufführungen und geben wichtige Impulse. Auch das Musikinstrumentenmuseum ist für uns natürlich sehr wichtig. Ich kannte das aus Berlin nur so, dass alles hinter Vitrinen gut verschlossen ist. Und hier darf man sogar auf den Instrumenten spielen! Das war für mich einzigartig, als ich nach Leipzig kam. Darüber hinaus halten Mitarbeiter des Museums bei uns die Vorlesung in historischer Instrumentenkunde, wie gegenwärtig Veit Heller. Und nicht zuletzt finden seit nunmehr 16 Jahren die Alte Musik Feste im Museum statt. Es ist für mich nach wie vor unglaublich, dass es hier eine so positive Zusammenarbeit gibt.

Stellenweise gibt es ja immer noch eine Art Grabenkampf zwischen den Verfechtern historischer Aufführungspraxis und deren Gegnern. Merken Sie bei Ihrer Arbeit eigentlich irgendetwas davon?

Ich persönlich habe mit diesen Kämpfen abgeschlossen. Ich denke, die Auseinandersetzungen sollten eher nur laufen zwischen gut gemachter und schlecht gemachter Musik. Und beides kann sowohl von einem modernen Orchester als auch von einem historischen Ensemble zu hören sein. Und selbst wenn wir es hinbekämen, so zu klingen wie vor 300 oder 400 Jahren, würden die Leute niemals so hören wie damals. Ehrlich gesagt: zum Glück. Denn ich möchte ja auch nicht, dass in der Stadt wieder Pferdewagen fahren, die Kanalisation nicht funktioniert, und ich möchte auch die politischen Verhältnisse von damals, die hinter dieser Musik stecken, nicht wiederhaben. Gerade hier an der Hochschule bilden wir ja auch für einen „Markt“ aus, der nur bedingt flexibel und Neuem oft nur träge

aufgeschlossen ist. Wir müssen die Studierenden so unterweisen, dass sie hinterher mit dem Erlernten Geld verdienen können. Es nützt daher überhaupt nichts, wenn jemand sagt: „Die Leute im 14. Jahrhundert haben so und so gesungen.“ – aber alle Leute heute der Meinung sind, dass sie das gar nicht hören wollen. Und wo die Grenze dann zu ziehen ist – zwischen heutzutage akzeptabel, verkaufbar und den aktuellen Forschungen und Angaben in den originalen Quellen Rechnung tragend –, ist mitunter nicht leicht zu erkennen. Inwieweit nun die historischen Instrumente auch wirklich dem Klang der damaligen Zeit entsprechen, ist eine schwierige Frage. Natürlich ist man mit einem Instrument, das als Kopie nachgebaut wurde oder sogar ein Original ist, näher dran als mit einem, das aus dem 21. Jahrhundert stammt.

Apropos Markt. Haben Sie Rückmeldungen, wie die Studierenden nach dem Abschluss an der HMT beruflich unterkommen?

Ich bin manchmal erstaunt, welche Nischen die Leute auf tun, um mit ihrem bei uns gefestigten Können und Wissen Musik zu machen. An Lehrstellen, Instrumentalstellen ist zum Teil schwer heranzukommen. Auch die Orchesterjobs sind meist seit Jahrzehnten besetzt ... Es ist neben dem herausragenden künstlerischen Können einfach viel Eigeninitiative, räumliche und mentale Flexibilität gefordert. Auch ein moderner Instrumentalist, der nicht absolut top ist, sitzt zunächst zwangsläufig auf der Straße. So bringen wir unseren Studenten auch bei, dass sie sich um ihre Instrumente, um die Stimmung und Transporte der Cembali und so weiter selbst kümmern. Wir Lehrer sind alle mit Herzblut auch praktische Musiker, was sehr, sehr viel Arbeit jenseits der reinen Aufführungen bedeutet. Aber ich finde das schön – das ist mein Leben! Und das versuche ich auch zu vermitteln.

Doch sicher haben Sie auch Wünsche oder Pläne für die Zukunft?

Ja, ich wünsche mir, dass wir die einigermaßen stabilen Verhältnisse der



FOTOS: PROF. TOBIAS SCHADE

Alte Musik
Fest 2012
(unten)
und 2013

letzten Jahre innerhalb der Hochschule weiter genießen dürfen und dass sich die Situation der Lehrbeauftragten hinsichtlich ihrer Honorare noch mehr verbessert – möglichst aber nicht auf Kosten der Studierenden, die auch jetzt schon deutlich vernehmbar und oft nachvollziehbar klagen. Jeder Einschnitt, gerade im Bereich der Lehraufträge, kann bei uns schnell existentiell werden. Ich wünsche mir auch, dass wir unser Konzept der Vernetzung von Praxis, Forschung und Dienstleistung noch stärker auf die gesamte Hochschule ausdehnen können. Durch sehr spezialisierte und praktisch umgesetzt-

te Forschung einerseits und befördernde Durchdringung und Unterstützung anderer Fachrichtungen andererseits wollen wir unseren Beitrag zu einer umfassenden Musikausbildung an der Hochschule leisten. Musikalisch wünsche ich mir, dass der Forschungsbereich weiter in Bewegung bleibt und wir den Studierenden die für unsere Arbeit so notwendige Neugier auch in Zukunft gut weitergeben und vermitteln können.

Herr Prof. Schade, haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Impressionen
vom Alte
Musik Fest
2013



FOTOS: PROF. TOBIAS SCHADE

OPERNPROJEKTE der Fachrichtung Alte Musik

unter der Leitung von Prof. Susanne Scholz

Oper Die Lybische Talestris beim Bachfest 2010 in Bad Lauchstädt: Philotas, Scandor, Jäger, Talestris, ihre Schwestern und Getreuen

Kammermusik war und ist ein zentraler Bereich der Ausbildung innerhalb der Fachrichtung Alte Musik. Im Jahre 1999 wurde an der Fachrichtung eine Professur für Barockvioline und Kammermusik eingerichtet und nach einem Berufungsverfahren an Susanne Scholz vergeben. Seit jenem Jahr hat es jährlich eine große Kammermusikproduktion gegeben; fast jedes Mal kam ein großes Bühnenwerk zur Aufführung. Die Fachrichtung Alte Musik der HMT Leipzig gehört damit zu den wenigen ihrer Art, die aus eigener Kraft und ohne bezahlte Aushilfskräfte ihren Studierenden die Teilnahme an großen Opernprojekten bieten können.

Diese Erfahrung ist für die Ausbildung vieler Hauptfächer der Alten Musik maßgeblich und stellt eine besondere Attraktivität der Fachrichtung innerhalb der internationalen Hochschullandschaft dar. Auch für Studierende der Fach-

richtung Gesang und in einigen Fällen der Fachrichtung Dramaturgie besteht die Möglichkeit, bei diesen Projekten mitzuwirken.

Bei der Erarbeitung der Werke wird ein besonderer Fokus auf den musikwissenschaftlichen Hintergrund gelegt – die Produktionen finden in enger Zusammenarbeit mit der Musikwissenschaft am Haus oder auch mit auswärtigen Institutionen wie dem Bacharchiv oder dem Telemann-Zentrum Magdeburg statt. Wiederaufführungen gab es zum Bachfest, im Goldenen Herbst, bei der Stiftung Kloster Michaelstein und an der Kunstuniversität Graz.

Allen Beteiligten wird in Vorträgen, durch Mitarbeit bei der Herstellung des Notenmaterials und durch die Einbeziehung in die Erarbeitung der Werke die Möglichkeit gegeben, sich vertieft mit den Kompositionen zu befassen.

Ob als Sänger, Instrumentalist oder als Sprecher, Tänzer im Nebenfach Barocktanz oder sogar als Statist kann jeder Studierende der Fachrichtung „Opernluft“ schnuppern.

Auf diese Weise wurden unter der Leitung von Prof. Susanne Scholz bisher folgende Werke zur Aufführung gebracht:



FOTOS: GERT MOETHES

Catone in Utica
von Johann
Christian Bach
beim Bachfest
2008

2000 und 2002
fünfstündiges Musikfest, u.a. André Campra *L'Europe Galante*

2003
Georg Philipp Telemann *Damon* (in Zusammenarbeit mit dem Telemann-Zentrum Magdeburg und im Rahmen des Bachfestes Leipzig)

2004
Jean Baptiste Lully *Le Triomphe de l'Amour*

2006
Henry Purcell *Dido and Aeneas*

2007
Antonio Vivaldi *Serenata a tre* (in Zusammenarbeit mit den Konservatorien in Vicenza und Cosenza, Italien)

2008
Johann Christian Bach *Catone in Utica* (in Zusammenarbeit und im Rahmen des Bachfestes Leipzig)

2009
Giovanni Batista Bononcini/Georg Philipp Telemann *Mario Fuggitivo/Der flüchtende Mario* (in Zusammenarbeit mit dem Bach-Archiv Leipzig)

2010
Johann David Heinichen *Die Lybische Talestris* (im Goethe-Theater Bad Lauchstädt im Rahmen des Bachfestes)

2012
Christoph Förster *Kommt alle zugleich* (Serenade)

2013
Georg Anton Benda *Ariadne auf Naxos* (Melodram)

2014
Johann Adolph Hasse *La Semiramide Riconosciuta*



FOTOS: CERY MOITHES

Die lybische Talestris in *Bad Lauchstädt: Scandor und seine Soldaten kämpfen gegen Talestris und ihre Anhängerinnen*

All diese Opernproduktionen wurden zumindest halbszenisch aufgeführt, wobei ein großer Schwerpunkt auf die Barocke Gestik gelegt wird. Sigrid T'Hooft ist seit 2010 für dieses Fach Dozentin, welches ein Pflichtfach für die Sänger der Fachrichtungen Alte Musik und Gesang der HMT ist. Weitere Dozenten für die jeweiligen Projekte waren: Niels Niemann, Milo Momm, Sharon Weller, Margit Legler sowie Jutta Voß, die als Dozentin für Barocktanz seit 2000 der Fachrichtung angehört. Außerdem wurde in jedem Fall Wert auf die aufführungspraktische Erforschung der teilweisen Erstwiederaufführungen gelegt.

Zahlreiche so wiederaufgeführte Werke sind eng mit der Geschichte der Leipziger Oper im 17. und 18. Jahrhundert verbunden, und so wurde auch die Verwurzelung der HMT in Leipzig verstärkt und führte zu mehreren Kooperationen mit dem Bachfest Leipzig.

Des Weiteren sind Instrumentenwahl, Orchesteraufstellung, Leitung vom Konzertmeisterpult, Art der Probenarbeit und eben Barocke Gestik als Ausgangspunkt für die sängerische Schauspielkunst einige der wichtigen Themen, die einen wichtigen Platz bei den Produktionen einnehmen.

Prof. Susanne Scholz

IN EIGENER SACHE

Bei der Recherche nach Bildern zu Opernproduktionen der Fachrichtung Alte Musik fanden sich auch zwei Fotos aus der Probe zu Vivaldis *Serenata a tre* 2007: Selbst da war das damals aktuelle MT-JOURNAL sehr gefragt, wie die Redaktion erfreut feststellen konnte ...



„La Semiramide Riconosciuta“: Ein beglückendes Wiedersehen nach 268 Jahren

FR Alte Musik der HMT
und Gäste der Kunstuniversität Graz
begeistern mit Oper von
Johann Adolph Hasse in Leipzig

Er wolle sich wieder mal die „Dresdner Liederchen“ anhören, soll der alte Bach gesagt haben, wenn es ihn von Zeit zu Zeit nach einem Opernbesuch gelüstete. Denn das Leipziger Opernhaus hatte 1720, also drei Jahre vor Johann Sebastian Bachs Amtsantritt als Thomaskantor, seine Pforten geschlossen. Ab 1740 hätte Bach aber nicht mehr nach Dresden fahren müssen, denn fortan wurden die „Liederchen“ auch an der Pleiße zu Gehör gebracht, und zwar von der fahrenden Operntruppe der venezianischen Brüder Mingotti.

Signor Angelo Mingotti (hinreißend verkörpert von Stephan Hirschpointner) hatte sich dankenswerterweise am 3. April 2014 höchst selbst in die HMT bemüht, um das erwartungsfrohe Auditorium im vollbesetzten Großen Saal auf das freudige Ereignis einer Wiederaufführung nach 268 Jahren einzustimmen. Denn im Jahre 1746 wurde Hasses *Semiramide Riconosciuta* erstmals in Leipzig aufgeführt – und zwar anlässlich der Ostermesse im städtischen Reithaus, das das geschlossene Opernhaus ersetzen musste. Unter den Messegästen befanden sich traditionell zahlreiche Adlige, so auch der säch-

sische Kurfürst Friedrich August II., in dessen Dienst Johann Adolf Hasse seit 1733 stand. Was er in Dresden schätzte, wollte der Kurfürst bei seinen Aufenthalten in Leipzig nicht missen, weshalb er die Mingottische Truppe kräftig subventionierte und somit auch die Messestadt wenigstens zweimal jährlich in den Genuss prachtvoller Opernauffüh-

Die *Semiramide* hatte Hasse zwei Jahre zuvor für Venedig komponiert. Von dort reisten die neuesten Werke mit den Mingottis über Graz, Prag und Leipzig bis nach Hamburg. Fest zur Truppe gehörten fünf Sängerinnen und drei Sänger, ein paar Tänzer, Bühnenarbeiter und einige wenige Instrumentalisten; der Rest wurde jeweils vor Ort



FOTO: SEGFRIED DURN

Scitalce (links) lehnt den von Tamiri übergebenen Kelch ab, der Zeichen für seine Wahl zum Bräutigam ist

rungen kam. Den Rat der Stadt soll das eher verdrießlich gestimmt haben, was vielleicht auch damit zusammen hing, dass das Eintrittsgeld in Höhe eines Talers für den „normalen“ Leipziger Bürger unerschwinglich war: Es entsprach dem kompletten Wochenlohn eines Handwerkers.

dazu engagiert. Nicht immer wurden die neuen Opern als komplettes Werk aufgeführt; je nach dem vorherrschenden Geschmack wurden auch nur die Bravourarien zusammen mit beliebten und bekannten Arien älterer Werke zum pasticcio, also zur Opern-„Pastete“, zusammengebacken. Doch auch bei



Hochschulen in diesen beiden Städten auch auf die Bühne kommt, Elemente aus den beiden letztgenannten. Auch das Personal ist gemischt, wobei die Grazer – rein mengenmäßig – den Leipzigiern unterlegen sind. So kommt der schon erwähnte Stephan Hirschpointner von der KUG, ebenso Senem Demircioglu, die Scitalce – einem der drei

Bewerber um die Hand der schönen Prinzessin Tamiri – eindrucksvoll Gestalt und Stimme verleiht.

An diesem Punkt muss nun ein Wort zur Handlung fallen – gerade, wenn auch nicht nur, bei Barockopern ein sehr heikles Thema. Denn dieselbe ist gewöhnlich bis zur Unkenntlichkeit verworren; es wimmelt von verkleideten und sich für andere ausgehenden Personen. Das ist auch bei dem von Pietro Metastasio stammenden Libretto zur *Semiramide* – ein beliebter, von Händel über Gluck

bis Meyerbeer vielfach vertonter Stoff – nicht anders.

Zur groben Orientierung: Tamiri (Elsa Dreisig) lässt drei hochwohlgeborene Bewerber um ihre Hand anreisen: den erwähnten Scitalce, Mirteo (Clarissa Thiem) und Ircano (Robert McFarlane). Statt findet dieser Liebesreigen im Palast der Semiramide (Joowon Chung), die als ihr eigener Sohn verkleidet auf dem Herrscherthron sitzt, der ihr in ihrer wahren Gestalt als Frau nicht zugestanden hätte. Semiramide wollte einst Scitalce heiraten, der sie aufgrund einer von Sibari (Hannah Berensen) eingefädelten Intrige verstieß und töten wollte. Ungeachtet dieser mehr als lieblosen Behandlung hängt

ihr Herz aber immer noch an ihm, obwohl er nun hier um Tamiri wirbt. Als sei das nicht verwickelt genug, ist sein Mitbewerber Mirteo der Bruder Semiramides, der – das würde es ja zu leicht machen – die Schwester natürlich nicht erkennt. Vor diesem Hintergrund nehmen die Verwicklungen einschließlich Mordanschläge mittels Giftgabe sowie wütender Degenattacken ihren Lauf. Am Schluss sind alle enttarnt: Die treu liebende Semiramide und der reuevolle Scitalce finden sich erneut; die flatterhafte Tamiri, die mittlerweile jedem schon ihre Hand geboten hat, nimmt den überglücklichen Mirteo – und der aufgebrachte Ircano kann nur knapp daran gehindert werden, den intriganten Sibari zu meucheln. Um das „Happy End“ zu krönen, darf Semiramide als Frau weiter herrschen. Dieser Umstand machte den Stoff unter der Regentschaft der Kaiserin Maria The-



resia von Österreich übrigens zu einem brandheißen Thema!

Alle Sängerinnen wie der einzige Sänger boten herrliche Rollenporträts und verkörperten den jeweiligen Typus ganz trefflich. Auch stimmlich waren alle bestens besetzt, sodass es äußerst schwer fiel, jemanden herauszugreifen. Bewundernswert auch die souveräne Gestaltung der endlosen italienischen Rezitative. Einziges Manko, das aber keinem der Darsteller angelastet werden kann: Was hier alles an ver-



(1) „Die Wahrheit soll ich sagen?“ – die beiden Intriganten unter sich: Sibari (links) und Ircano

(2) Die noch unerkannte Semiramide (links) spricht als König Niro der enttäuschten Prinzessin Tamiri Mut zu

(3) Der tugendhafte und letztlich siegreiche Bewerber Mirteo (links) unterwirft den barbarischen Intriganten Ircano

(4) Wieder- und Anerkennung von Semiramide als Herrscherin



FOTOS: SIEGFRIED DURYN

baler Interaktion stattfand, blieb den allermeisten Besuchern verborgen, die der Handlung somit nur in den groben Zügen folgen konnten. Das ist schade – und auch durch die wirklich wunderschön umgesetzte Barockgestik (Sigrid T’Hooft) und die prächtige Ausstattung (Niels Badenhop) nicht ganz wettzumachen.

Zu guter Letzt aber sei die großartige Leistung des Barockorchesters der Fachrichtung Alte Musik der HMT, das durch sechs Grazer MusikerInnen und einen Gast des Conservatoriums Amsterdam verstärkt war, genannt. Unter

der inspirierenden Leitung von Susanne Scholz, der auch die Gesamtleitung des Projektes oblag, musizierten alle Beteiligten mit großer Spielfreude und sensibler Einfühlsamkeit. Scholz’ Orchesterleitung vom 1. Geigenpult aus entspricht übrigens einer der historischen Varianten neben der ebenfalls üblichen, die Musiker vom Cembalo aus zu dirigieren. Dass der Jubel nach den jeweiligen Arien, zu dem Signor Mingotti das üblicherweise eher zurückhaltende deutsche Publikum zuvor ausdrücklich aufgefordert hatte, die schön gestalteten Orchesternachspiele regelmäßig untergehen ließ, betrübte Susanne Scholz keineswegs – sie freute

sich vielmehr über das begeisterungsfähige Publikum: „Hier geht es heute doch nicht nur um das Orchester, sondern um uns alle!“ Genau: Es ging um alle. Und alle boten eine tolle Leistung! Die von einem endlos klatschenden, jubelnden Auditorium gebührend gefeiert wurde ...

Sabine Näher

Nach Scitalce lehnt auch Ircano (2. v.r.) den Kelch ab, der – wie er weiß – Gift enthält, was auch Sibari (rechts), dem Urheber der Intrige, bekannt ist

Barockoper auf Reisen

Bejubelte Semiramide-Aufführungen in Graz



Oben: Das in historischer Aufstellung spielende Barockorchester, geleitet und inspiriert von Prof. Susanne Scholz, bei der Probe

Oh, that was lovely! I really enjoyed it. Well done! Mit diesen Worten kommentierte Emma Kirkby die Aufführung der Oper La Semiramide Riconosciuta am 1. Mai 2014 durch Studenten der Alten Musik aus Graz und Leipzig. Die international bekannte Grande Dame des historischen Gesangs hatte sich gerade zufällig in Graz aufgehalten und war der Einladung gefolgt, die Produktion der Barockoper zu besuchen.

Der Initiative und dem Engagement von Prof. Susanne Scholz ist die gelungene Kooperation zwischen der HMT Leipzig und der Kunstuniversität Graz (KUG) zu verdanken, in der die Oper von Johann Adolph Hasse seit Dezember 2013 erar-

beitet wurde (Musikwissenschaftliche Beratung: Gudrun Rottensteiner, Manuel Bärwald). Nach der intensiven Probenarbeit stellten die beiden Aufführungen der Opernproduktion in Graz den zweiten Höhepunkt nach der Premiere in Leipzig Anfang April dar.

Die Sänger und Instrumentalisten konnten unter den Gegebenheiten einer Konzertreise wertvolle praktische Erfahrungen in einer neuen Auftrittsumgebung sammeln. So galt es, sich auf eine weitaus kleinere Bühne einzustellen und



sich trotz der raumfordernden barocken Kostüme elegant im Raum zu bewegen.

Bereits im Dezember hatten die Sänger ein erstes Treffen mit Ausstatter Niels Badenhop, für den es eine besondere Herausforderung war, die verschiedenen Nationalitäten durch Kostüme auszudrücken: einen babylonischen König (der schnell auf der Bühne in eine Frau verwandelt werden musste), einen indischen und einen ägyptischen Prinzen sowie einen Barbaren aus dem Kaukasus. Außerdem war Niels Badenhop in Personalunion auch für das Bühnenbild, Requisite, Licht und Make-Up verantwortlich!

Für die Inszenierung konnte auf die langjährige Zusammenarbeit mit Sigrid T'Hooft zurückgegriffen werden, die die Oper liebevoll in Szene setzte und mit den Sängern die historische Gestik erarbeitete. Ihrem Weitblick und enormen Hintergrundwissen ist es zu verdanken, dass die Sängerinnen und Sänger die fast dreistündige Oper in nur zwei Wochen erarbeiten konnten.

Am Abend der Aufführung führte der Impresario dell' Opera Angelo Mingotti



selbst (Stefan Hirschpointner) das Opernpublikum äußerst kurzweilig in die – zu gegeben etwas komplizierte – Handlung der Oper ein. Nach seinem knappen „Sca-

orchester die Sänger aufmerksam und flexibel.

Das Finale der Oper löste endlich alle zuvor entstandenen Verstrickungen glück-

ten ein wunderbares Erlebnis dar. Die Oper konnte zwei weitere Male aufgeführt werden, und es blieb noch Zeit, das frühlingshafte Graz mit seiner wunderschönen Altstadt und einer herrlichen Umgebung zu genießen.

Das Projekt war eine großartige, überregional wahrgenommene Werbung und Präsentation für die beiden Hochschulen. Die Alte Musik erwachte zu neuem Leben und verströmte einen unerwartet frechen Charme. Allen Organisatoren, Beteiligten und Geldgebern vielen Dank! Es war einfach toll – nächstes Jahr gerne wieder!

Clarissa Thiem, Jörg Sander, Philipp Rohmer
Studierende FR Alte Musik der HMT



FOTOS: SIEGFRIED DURN

labrini, prego!“ an den Maestro di cappella (Prof. Susanne Scholz) durchlebten und durchlitten Akteure und Publikum zweieinhalb Stunden alle denkbaren barocken Affekte. Mit allen Registern barocker Sangeskunst und ihren risikofreudigen Improvisationen in den Da-capo-Arien rissen die Sänger das Publikum immer wieder zu begeistertem Zwischenapplaus hin. Dabei begleitete das Barock-

Orchester die Sänger aufmerksam und flexibel. Das Finale der Oper löste endlich alle zuvor entstandenen Verstrickungen glücklich auf: In der Rolle des jubelnden Volkes spielte und sang das Orchester zugleich, und das Grazer Publikum brach in einen lang anhaltenden Applaus aus. „Das beste Konzert seit langem! Hier wurde Barockoper auf einmal lebendig!“, so Stimmen aus dem Publikum.

Möglich geworden durch eine Kooperation der KUG und der HMT, stellte die Konzertreise nach Graz für alle Beteilig-



Hier ein Dankeschreiben einer Besucherin und Kollegin, die eine der zwei Aufführungen in Graz hörte, an Prof. Susanne Scholz:

(...) heute erst schreibe ich dir, um dir und allen Beteiligten zur großartigen Aufführung zu gratulieren. Ich habe alles uneingeschränkt genossen und die Zeit ist wie im Flug vergangen – auch meine beiden Männer waren sehr angetan (und haben sich über die Länge nicht beklagt, im Gegenteil!). Ich war auch überrascht von den vielen schönen „Melodien“, die fast schon zu Ohrwürmern wurden. Ich war auch von den Kostümen und dem Bühnenbild begeistert. Alles sehr stimmig! Wie hoch der Aufwand bei den Vorbereitungen war, möchte ich gar nicht wirklich wissen – das ist mir aber auch bei der Aufführung bewusst geworden, dass da vieles ganz und gar nicht selbstverständlich ist, vor allem durch diesen Mehraufwand zwischen Graz und Leipzig. Ich war richtig stolz auf alle Ausführenden und bin sehr glücklich nach Hause gegangen – mit dem Sound im Ohr, der – wie mir einmal mehr klar wurde – unsere musikalische Heimat ist. Nochmals ganz herzliche Gratulation zu diesem tollen Projekt!!!!

Schlussapplaus:
Prof. Susanne Scholz (Leitung und Einstudierung, 2. v. l.), Niels Badenhop (Kostüme und Bühnenbild) und Sigrid T'Hooft (Inszenierung/Barocke Gestik) zwischen Semiramide (links) und Mirteo



Wenn ein Steinwurf die Hochzeit sprengt

Studierende aus den Fachrichtungen Dramaturgie, Alte Musik, Klassischer Gesang und Schauspiel brachten zu Pfingsten 2014 Georg Friedrich Händels selten gespielte Serenata *Aci, Galatea e Polifemo* (HWV 72) im Gohliser Schlösschen zur szenischen Aufführung.



FOTO: FR DRAMATURGIE

„Eigenständig arbeiten, Verantwortung übernehmen und künstlerisch tätig werden“ – das waren die anfänglichen Ziele, die sich die Studierenden für ihr Master-Abschlussprojekt gestellt hatten. Die Projektgruppe „To Händel A&G“ hat sich im Sommer 2013 an der HMT gegründet. Ihre Mitglieder Franziska Ernst, Kathleen Lang, Mareike Nebel und Anika Rutkowsky hatten beschlossen, Georg Friedrich Händels Serenata *Aci, Galatea e Polifemo* (HWV 72) zur Aufführung zu bringen. Ein frühes Werk, das durch eine ausgefeilte Kontrastdramaturgie der Affekte und differenzierte, ja sogar experimentierfreudige Instrumentation auffällt und selten inszeniert wird.

Mit viel Engagement haben die vier es geschafft, ihr ganzes Sänger- bzw. Darstellersenble und Orchester fast ausschließlich mit Talenten der eigenen Hochschule zu besetzen. Im April haben sie über 2000 Euro über die Crowdfunding-Plattform VISIONBAKERY für Bühne und Kostüme gesammelt; insgesamt ein großes Kooperationsnetzwerk aufgebaut, das sich über den Hochschulrahmen hinaus bis in die Stadt erstreckte.

Von Anfang an war klar: Wir wollen nicht auf einer herkömmlichen Bühne spielen, sondern die Zuschauer in die Story einbeziehen, ihnen die Musik und die mythologische Geschichte auf außergewöhnlichere Weise näherbringen. Wir haben versucht, diese pastorale Allegorie aus unserer heutigen Sicht zu lesen, den Inhalt für uns brauchbar zu machen.

Den Anlass für das Regiekonzept – die mythologische Geschichte wurde in eine Hochzeitsfeier von Aci und Galatea einge-

Besetzung:
Aci: Kathleen Danke
Galatea: Franziska Ernst
Polifemo: Steven Klose
Damon: Markus Falk
Regie: Anika Rutkowsky
Bühnen-/Kostümbild: Lydia Schmidt
Dramaturgie: Mareike Nebel
Barocktanz: Elisa Anna Jarosch
Assistentinnen Regie und Ausstattung: Johanna Danhauser, Christine Stein, Helene Subklew

Barockensemble
CAMERATA AURORA
Musikalische Leitung,
Barockcello: Kathleen Lang
Barockoboe, Flauto Dolce: Annelie Matthes
Barockfagott: Dóra Király
Laute: Nick Gerngroß
Barockvioline: Magdalena Schenk-Bader, Rolf-Uwe Ulbrich
Barockviola: Viola Blache
Kontrabass: Lucia Geißel
Cembalo/Orgel: David Erzberger, Nick Gerngroß

bettet, bei der die Zuschauer zu Hochzeitsgästen wurden – gab der Uraufführungskontext der Serenata: die Hochzeit von Tolomeo Saverio Gallio (Herzog von Alvito) und Beatrice Tocco di Montemiletto am 19. Juli 1708 in Neapel. Die Wahl eines so brutalen Stoffes für eine Hochzeit machte uns stutzig – der verschmähte Zyklop Polifemo erschlägt den Liebhaber seiner Angebeteten Galatea aus Eifersucht mit einem Felsbrocken. Aci verwandelt sich zwar nach Bitten und Flehen von Galatea in einen Fluss,

doch mit der körperlichen Liebe ist es vorbei. Es sind die bedingungslose Treue und Liebe des jungen Paares sowie das Gewaltpotenzial von Polifemo, die uns besonders interessierten und deren starken Kontrast wir in einer Hochzeitsfeier noch verschärft sahen.

Das Gohliser Schlösschen bot den perfekten Aufführungsort. Nur 48 Jahre nach der Komposition erbaut, ist das barocke Ambiente immer noch vorhanden. Außerdem ist es ein beliebter Ort für Trauungen. Ich würde sagen, die zu Beginn gesetzten Ansprüche hatten wir bereits auf der Hälfte des Weges getoppt. Gelernt haben wir etwas fürs Leben.

Christine Stein/Anika Rutkowsky
Studierende FR Dramaturgie

ANMERKUNG

1708 vertonte G. F. Händel während seiner Italienreise (1706-1710) das Libretto von N. Giuvo im Auftrag von Herzogin Aurora Sanseverino anlässlich der Hochzeit ihrer Nichte Beatrice mit dem Herzog von Alvito.

Die Handlung basiert auf Ovids Geschichte *Der verliebte Zyklop* (13. Buch). Die abendfüllende Huldigungskantate wurde für Streichorchester, zwei Trompeten, Blockflöte, Cembalo und Bassi sowie drei Solisten: Mezzosopran (Galatea), Sopran (Aci) und Bass (Polifemo) komponiert. Zum gleichen Sujet komponierte Händel 1718 in Cannons eine von der ersten Komposition unabhängige Masque *Acis and Galatea* (HWV 49a). 1732 erstellte er mit Auszügen beider Fassungen ein „Pasticcio“ zum gleichen Thema (HWV 49b).

Vom Zinkduell bis zu liturgischer Improvisation

DAS LEIPZIGER
IMPROVISATIONSFESTIVAL
FÜR ALTE MUSIK



2009 von Christian Fischer ins Leben gerufen, findet das Leipziger Improvisationsfestival für Alte Musik seit 2011 im zweijährigen Turnus unter der Leitung von Martin Erhardt statt und widmet sich in Konzerten, Workshops, JamSessions und Vorträgen ganz der historischen Improvisation. Veranstalter ist das Deutsche Institut für Improvisation e.V., für die Workshops ist die HMT Kooperationspartner.

Oft begegnen sich Meister ihres Metiers zum ersten Mal bei einem gemeinsamen Improvisationskonzert in Leipzig – ein Höhepunkt letztes Jahr war das Zink-Duell zwischen William Dongois und Doron Sherwin. Auch spezifisch Leipziger Improvisationstraditionen, wie dem Collegium Musicum im Café Zimmermann (18. Jahrhundert) oder vokalpolyphoner liturgischer Improvisation in der Leipziger Thomaskirche (14. bis 16. Jahrhundert), fühlt sich das Festival verpflichtet. Viele Festivalkünstler geben am Tag nach ihrem Konzert einen Workshop: Diese Möglichkeit, von den Meistern zu lernen, nahmen letztes Jahr fast 100 Teilnehmer in Anspruch.



FOTOS: PRIVAT

Im regulären Studienplan der Fachrichtung Alte Musik an der HMT ist historische Improvisation ein Wahlfach. Derzeit wird es von Martin Erhardt und Jostein Gundersen unterrichtet, die jedes Semester eine Vielzahl allgemeiner und spezifischer Themen anbieten. So können interessierte Studierende ihre Fähigkeiten in historischer Improvisation relativ weit vertiefen.

Überhaupt ist der Stellenwert der Improvisation in Alter Musik in den letzten Jahren rapide gewachsen: Viele Musiker haben darin ein Vehikel gefunden, um jahrhundertalte Musiziertraditionen von jeglichem Staub zu befreien und dem Publikum des 21. Jahrhunderts in der Frische, Unmittelbarkeit und Lebendigkeit darzubieten, in der sich die Musik auch damals präsentierte.

Wohlgemerkt handelt es sich hierbei keinesfalls um stilistisches Crossover! Es geht vielmehr darum, die Musiksprachen

vergänger Epochen „frei zu sprechen“, nicht nur zu reproduzieren (nach Noten zu spielen). Es ist vielleicht damit vergleichbar, heute wieder Latein frei zu sprechen – mit dem Unterschied allerdings, dass die musikalischen Improvisationen das Publikum direkt und emotional ansprechen! (Die Zuhörer müssen kein Latein können.)

Dass die allermeisten Musiker in Mittelalter, Renaissance und Barock improvisieren konnten, ist durch die Forschung belegt. Aber wie in Zeiten vor der Erfindung des Mikrophons improvisiert wurde, wird für uns heute trotz zahlreicher überlieferter Traktate und „improvisatorischer Kompositionen“ immer mit einer Prise Spekulation verbunden bleiben. Dass diese Spekulationen fundiert sind, liegt in der Verantwortung der heutigen Musiker, die sich die „historische Aufführungspraxis“ auf ihre Fahnen schreiben.

Das nächste Leipziger Improvisationsfestival findet vom 17. bis zum 20. September 2015 statt. Infos unter: www.improfestival-leipzig.de

Martin Erhardt

FR Alte Musik (LA Historische Improvisation)

VORSCHAU

16. Alte Musik Fest am 27./28. Juni 2014

im Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig
Johannisplatz 5-11, 04103 Leipzig – www.grassimuseum.de

Vorbestellungen unter Tel. 0341 9730 750 oder musik.museum@uni-leipzig.de

Am 27. und 28. Juni 2014 findet in den inspirierenden Räumen des Grassimuseums bereits zum 16. Mal das Alte Musik Fest statt. Unter dem Motto „Musik auf Reisen“ wird das weitreichende Spektrum der Fachrichtung Alte Musik der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig stimmungsvoll präsentiert.

Freitag, 27. Juni, 19.30 Uhr | Eröffnungskonzert**La Semiramide Riconosciuta von Johann Adolph Hasse**

Eröffnet wird das Fest mit einer Wiederholung in einer dem Raum angemessenen, verkleinerten Form der Aufführung der Oper *La Semiramide Riconosciuta* von Johann Adolph Hasse, welche im April und Mai an der HMT und in Graz stattgefunden hat (siehe Seite 19).

Solisten der FR Alte Musik und Gesang der HMT
und des Instituts Gesang der KUG
Barockorchester der FR Alte Musik mit Gästen der
Kunsthochschule Graz

Musikalische Leitung: Susanne Scholz

Barockgestik: Sigrid T'Hooft

Ausstattung: Niels Badenhop

Samstag, 28. Juni, 11 bis 19 Uhr | Wandelkonzerte

In den Wandelkonzerten wird vor allem jene Musik der Renaissance, des Barock und der Klassik zu hören sein, die selbst auf Reisen ging.

Als Neuheit gibt es diesmal um 14.30 Uhr ein Kinderkonzert zum Thema Don Quijote (siehe Seite 28) in musikalischer und getanzter Version.

Neben den Studierenden der Fachrichtung Alte Musik sowie deren Dozenten wird auch Nachwuchstalente aus den Leipziger Musikschulen ein Podium geboten.

Wandelkonzert 1: 11.00–13.30 Uhr

Kinderkonzert 14.30–15.30 Uhr

Wandelkonzert 2: 16.00–18.30 Uhr



FOTO: PROF. TOBIAS SCHADE

Samstag, 28. Juni, 19.30 Uhr | Abschlusskonzert und 6. Akademie der FR Alte Musik

Den Abschluss bildet wieder eine Akademie der Fachrichtung, also ein Konzert mit einem ganz besonderem Programm von großer aufführungspraktischer Relevanz, das von Dozenten, Absolventen und Gästen gestaltet wird. Dieses Jahr hat die Leitung Mechthild Karkow, Professorin für Barockvioline.

Thema ist „Grand Tour – Musik auf Europareise“. Junge europäische Adlige und Söhne des gehobenen Bürgertums unternahmen im 18. Jahrhundert oftmals eine mehrmonatige Reise durch Europa, auf der sie neben der Erweiterung von Bildung und kulturellem Horizont auch alle möglichen Freiheiten fern des Elternhauses auskosteten. Diese Reise wurde Grand Tour genannt und markierte den Abschluss der Erziehung und den Übergang vom Jugendlichen zum „Mann von Welt“.

An diesem Abend begeben wir uns – getragen von Musik – auf eine Grand Tour und reisen auf den Spuren musikalischer Einflüsse nach Italien, Frankreich und zurück nach Deutschland. Es erklingen Kompositionen von Georg Friedrich Händel, Domenico Scarlatti, Jean-Marie Leclair, Jacques Gallot und Georg Philipp Telemann, gespielt von Marcello Gatti (Traversflöte), Mechthild Karkow (Barockvioline), Irene Klein (Viola da gamba), Jörg Meder (Violone), Stefan Maass (Laute) sowie Tobias Schade und Nicholas Parle (Cembalo).



Alte Musik Feste
2012 und 2013

Seit dem Jahr 1999 begeht die Fachrichtung Alte Musik alljährlich das Alte Musik Fest: Zwei Tage lang feiern Studierende und Dozenten gemeinsam mit dem Leipziger Publikum in den wunderschönen Räumlichkeiten des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig.

In bis zu zwanzig verschiedenen Beiträgen werden die Früchte der Arbeit an der Hochschule präsentiert – von der rauschenden Opernaufführung bis zum intimen Lied oder der Bläserfanfare unter freiem Himmel ist alles dabei. Konstant ist die Zusammenarbeit mit dem Museum, und seit mehr als zehn Jahren hat sich auch der Zeitpunkt an einem der letzten Wochenenden (Freitag und Samstag) im Juni eingespielt wie auch die Eröffnung am Freitag Abend durch das Großprojekt des Jahres – meist die Aufführung eines barocken Bühnenerwerks. Seit dem Jahr 2008 schließt die Akademie der Fachrichtung

das Fest am Samstag Abend ab: ein Konzert, das Dozenten gemeinsam mit Absolventen gestalten und das der Fachrichtung die Möglichkeit gibt, sich auf einer Leipziger Bühne darzustellen – auch mit all den internationalen Dozenten, die wegen der Distanz zum Wohnort oft wenig im hiesigen Musikleben präsent sein können. Sie gestalten aufführungspraktisch besonders herausfordernde Programme gemeinsam mit Absolventen der Fachrichtung, die so der HMT verbunden bleiben und in das Fachrichtungsleben eingebunden werden können. Als besondere Beispiele für diese Akademien kann einerseits ein Konzert zur Faszination der Historischen Stimmungen auf Tasteninstrumenten genannt werden, das in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaft gegeben wurde. Oder auch die Aufführung der Kantate von G. Ph. Telemann *Du aber Daniel* (in Zusammenarbeit mit dem Telemann-Zentrum Magdeburg), bei der erprobt wurde, drei Stimmtöne wie bei der Uraufführung zu verwenden: Holzblasinstrumente in tiefer französischer Stimmung ($a' = 392$ Hz), Streicher im Kammerton mit $a' = 415$ Hz und dem originalen Silbermann-Rückpositiv des Museums im Chorton auf $a' = 465$ Hz. Mit herausragen-

dem Erfolg und der Erkenntnis, dass dies – trotz heftigster Zweifel in der Theorie – in der Praxis durchaus mit einer für das Publikum gelungenen Intonation des Gesamtklanges möglich ist. Am Samstag sieht man das Publikum durch das ganze Museum wandern. Geboten wird in verschiedensten Formationen Musik aus fünf Jahrhunderten – allen Darbietungen gemeinsam ist immer das jeweilige Thema: Oft fasst dieses einen Nationalstil oder eine geographische Besonderheit ins Auge – so gab es Feste *im französischen und „deutschen“ Geschmacke, all' italiana*, unter dem Titel *Tu felix Austria* oder enger gefasst *Dresden, Berlin und Leipzig – ein musikalisch beziehungsvolles Dreieck*. Aber auch musikalische Formen standen im Mittelpunkt wie *Musica da chiesa – Musik für die Götter* und soziologische Gegebenheiten wie *Musiker auf Reisen*. Oft wurden auch Partner mit einbezogen, wie das Bacharchiv Leipzig oder die Akademie der Wissenschaften. Auch Studierende der Musikwissenschaft an der Universität Leipzig brachten sich ein, und es fanden mehrmals Ausstellungen zum Instrumentenbau einschließlich internationaler Symposien im Zusammenhang mit dem Fest statt.

Prof. Susanne Scholz

Alte Musik Feste – gestaltet von Studierenden und Lehrenden der Fachrichtung



FOTOS: PROF. TOBIAS SCHADE

IM KINDER- UND WANDELKONZERT BEIM ALTE MUSIK FEST 2014:

Der tanzende Don Quijote

Zur Rekonstruktion der Balletti Nicola Matteis'
in Caldaras Oper *Don Chisciotte in Corte della Duchessa*



Sagt mir doch, Bruder Schildknappe, ist dieser Euer Herr nicht der, von welchem eine gedruckte Historie umgeht, die den Titel führt: ‚Der scharfsinnige Junker Don Quijote von La Mancha‘, der zur Gebieterin seiner Seele eine gewisse Dulcinea von Toboso hat?“

Wie hier der Herzogin dürfte auch der Mehrheit unserer Leser Don Quijote, der Ritter von der traurigen Gestalt, seit ihren Kindertagen ein Begriff sein. Miguel de Cervantes lässt ihn in seinem 1605 veröffentlichten Roman zahlreiche Abenteuer durchleben, die für ihn fast immer weniger gut ausgehen, so wie der sprichwörtlich gewordene Kampf gegen die Windmühlen.

In einem zweiten Band (1615) schickt ihn Cervantes erneut zusammen mit seinem Weggefährten Sancho Panza auf eine Reise voller Abenteuer, die nun jedoch glimpflicher für ihn ausgehen, denn Cervantes hat den Erfolg des ersten Bandes für eine Verquickung von Realität und Fiktion genutzt: Die Figuren, denen Don Quijote begegnet, entpuppen sich als Kenner seiner Erlebnisse im ersten Band und wissen, wie sie mit dem „Ritter“ umgehen müssen. Auch die Herzogin erweist sich als begeisterte Leserin und lädt Don Quijote mit seinem Beglei-

ter ein, als Gäste an ihrem Hof zu verweilen. Dort lässt sie sich wochenlang von der Tollpatschigkeit der beiden belustigen ...

Die Geschichten dieses Helden haben viele Komponisten inspiriert, u.a. Purcell und Boismortier, Telemann und Mendelssohn ebenso wie auch Antonio Caldara.

1727 gelangte Caldaras Oper *Don Chisciotte in Corte della Duchessa* im Rahmen des Wiener Karnevals zur Aufführung. Wie es für diese Zeit üblich war, enden hier drei der fünf Akte mit einer als „balletto“ bezeichneten Tanzeinlage. Diese Tanzmusiken wurden meist nicht vom Opernkomponisten selbst geschrieben, denn hierfür gab es spezielle Ballettkomponisten. Die drei Balletti, welche Nicola Matteis für diese Oper komponierte, illustrieren – wie aus den Satzbezeichnungen zu entnehmen ist – die Handlung der vorangegangenen Akte. Ein Titel etwa wie *Aria per Burlar Sancho Panza* macht deutlich, wie sich die Bevolkerung über Sancho Panza lustig macht.

Bei den Recherchen in der Vorbereitung auf eine Abschlussarbeit über Matteis als Ballettkomponist fand sich in der „Anton-Ulrich-Sammlung“ der Meiningener Museen dieses Material, das die Frage aufwarf, ob man lediglich mit den Balletti die Geschichte der Oper nacherzählen kann.

Das Alte Musik Fest 2014 bietet den idealen Anlass für ein solches Projekt, das mit den Studierenden der Fachrichtung Alte Musik im Rahmen des Wahlmoduls „Historischer Tanz“ gestaltet wird.

Komprimiert auf die Sätze der drei Balletti und reduziert auf vier Figuren (Don Quijote, Sancho Panza, die Herzogin und ihre Hofdame) zeichnen wir tänzerisch und pantomimisch die wichtigsten Stationen der Handlung nach. Den roten Faden bilden kurze Erzählpas-

sagen, die den Zuschauern Einsicht in den Fortgang der Handlung vermitteln.

Da leider, wie nur allzu oft, keine Original-Choreographien zu den Tänzen überliefert sind, greifen wir auf vom Charakter und der Länge her passende Tänze aus den Tanzmeisterquellen um 1700 zurück. So ist der erste Tanz nach dem Eintreffen von Don Quijote am Hofe eine „Giga“, die wir mit Figuren aus der „Gigue de Roland“ von Pécour (1700) gestalten.

Musikalisch begleitet wird unsere Aufführung nicht wie ursprünglich bei einer Opernaufführung mit großer Besetzung, sondern dem Rahmen angemessen mit Barock-Violine und Cembalo.

Die Aufführung, die sich musikalisch wie optisch im „historischen Gewand“ präsentiert, wird in zwei Versionen zu sehen sein: Am frühen Nachmittag des 28. Juni wird es im Zimeliensaal des Grassi-Museums eine eigens für Kinder eingerichtete Vorstellung geben, bei der sie unmittelbar in das Geschehen einbezogen werden. Die zweite Aufführung wird im Foyer für die Fest-Besucher als Abschluss der Wandelkonzerte stattfinden.

Alle kleinen und großen Besucher, die dabei sein möchten, um zu sehen, wie sich die Herzogin und ihre Hofdame auf Kosten ihrer Gäste vergnügen, sind hiermit herzlich zum Alte Musik Fest am Samstag, dem 28. Juni, eingeladen!

„Lauf, Sohn Sancho, und melde jener Dame auf dem Zelter, die den Falken trägt, daß ich, der Ritter von den Löwen, ihrer hohen Schönheit meine Verehrung ausspreche und daß, wenn ihre Hoheit es mir verstattet, ich ihr die Hand küssen und ihr meinen Dienst widmen will, soviel meine Kräfte vermögen und ihre Hoheit mir gebieten wird ...“

Elisa Anna Jarosch

(Studentin Alte Musik/Blockflöte)

Jutta Voß

(Lehrbeauftragte für Historischen Tanz)